
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 14 (1986)

DOI: 10.11588/fr.1986.0.52606

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

HANS MANFRED BOCK

TRADITION UND TOPIK DES POPULÄREN
FRANKREICH-KLISCHEES IN DEUTSCHLAND
VON 1925 BIS 1955

I. Zum Begriff des populären Frankreich-Klischees

Die Geschichte der Bilder, Klischees und Stereotypen, die Gruppen oder Individuen in Deutschland mit Bezug auf Frankreich hegen und hegten, wird in mehreren wissenschaftlichen Diskussionszusammenhängen untersucht¹. Die Verbindung zwischen diesen Untersuchungen aus verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen ist eher die Ausnahme als die Regel. Die geschichtswissenschaftlichen Beiträge zum neueren Frankreichbild sind meist in umfassendere Untersuchungen ein- und thematisch untergeordnet. Eine eigene Forschungslogik, die die Verbindung der verschiedenen Ansätze erlaubt und eine systematische Beschäftigung mit dem Untersuchungsgegenstand ermöglicht, ist mithin nicht erkennbar. Sie setzt voraus eine Klärung oder zumindest eine Verständigung über die Akteure im außenpolitischen Kommunikations- und Entscheidungssystem und deren jeweilige Funktion für die Entstehung von Bildern, Klischees und Stereotypen über ein anderes Land.

I. a) Zum außenpolitischen Kommunikationssystem

Ein theoretischer Entwurf zur Unterscheidung dieser Akteure und ihrer Relevanz im außenpolitischen Kommunikations- und Entscheidungsprozeß ist vorgelegt worden von Karl W. Deutsch². Dieser theoretische Entwurf kann als heuristisches Modell für die Entstehung und Funktion von auf Frankreich bezogenen Bildern, Klischees und Stereotypen in Deutschland fruchtbar gemacht werden. Deutsch unterscheidet im außenpolitischen Entscheidungsapparat einer Nation fünf Stufen, auf denen sich »Meinungsreservoirs« bilden, innerhalb deren der Kommunikationsfluß jeweils intensiver ist als zwischen diesen Stufen, und in deren Verhältnis zueinander dieser Kommunikationsfluß leichter von den Stufen größerer Macht und höheren Ansehens zu niedrigeren Stufen verläuft als umgekehrt (»Kaskadenmodell«). Auf jeder dieser Stufen erfolgt mit Bezug auf das andere Land die »Aufnahme von Botschaften und Erfahrungen, Speicherung und Erinnerung, Entscheidung durch Kombination eingehender Daten mit erinnerten Speicherinhalten zwecks Festlegung des Verhal-

1 Vgl. dazu Dieter MENYESCH/Bérénice MANAC'H, *France-Allemagne. Deutschland-Frankreich. Bibliographie 1963-1982*, München 1984 und Johannes HOFFMANN, *Stereotypen, Vorurteile, Völkerbilder in Ost und West, in Wissenschaft und Unterricht. Eine Bibliographie*, Wiesbaden 1986, S. 174-198.

2 Karl W. DEUTSCH, *Analyse internationaler Beziehungen. Konzeptionen und Probleme der Friedensforschung*, Frankfurt/Main 1968, S. 147ff.

tens und schließlich die Ausgabe der resultierenden Botschaften und Maßnahmen, die durch Informationsrückführung zur Eingangsseite des Systems das weitere Verhalten modifizieren können³. Man kann Deutschs Gedanken weiterführend annehmen, daß in der verhaltensrelevanten Speicherung und Erinnerung bzw. der Kombination eingehender Daten mit erinnerten Speicherinhalten die Bilder, Klischees und Stereotype das wichtigste Vehikel darstellen⁴. Deutsch charakterisiert die fünf Stufen soziologisch als 1. die sozio-ökonomische Elite eines Landes, 2. die Politik- und Regierungselite, 3. das Massenkommunikations-System, 4. das »Netz örtlicher Leitpersonen« und 5. die politisch partizipierenden Schichten der Bevölkerung. Die Durchlässigkeit und der Austausch zwischen den Meinungsreservoirs der sozio-ökonomischen Elite und der politischen Elite werden als groß angenommen. Ebenso wird eine starke Verbindung zwischen dem Massenkommunikations-System, den »örtlichen Leitpersonen« und der weiteren Bevölkerung vermutet, wobei die »örtlichen Leitpersonen« als Zwischenträger zwischen Massenmedien und Allgemeinbevölkerung fungieren.

Diese Annahmen zugrundelegend, kann man im außenpolitischen Kommunikationsprozeß ein Meinungsreservoir der Eliten von einem populären Meinungsreservoir unterscheiden, die in der Regel keineswegs kongruent sind. Generell existiert in der sozio-ökonomischen und der politischen Elite ein unmittelbares wirtschaftlich und politisch motiviertes Interesse an der Informationsverarbeitung über »das Ausland«. Entsprechend dicht, kontinuierlich und differenziert sind prinzipiell die Informationen über die für wichtig erachteten Länder, die durch vergleichsweise häufige direkte Kontakte von Politik- und Wirtschaftsrepräsentanten und durch die Tätigkeit der Botschaften ermöglicht werden. Aufgrund der Notwendigkeit, nationale oder partikuläre Interessen auch in wechselnden Konstellationen des internationalen Systems und innerhalb des jeweiligen Auslandes erfolgreich wahrzunehmen, ist die Fähigkeit, die Inhalte des Meinungsreservoirs zu revidieren und neuen Gegebenheiten anzupassen, wahrscheinlich hoch entwickelt. Wesentlich anders ist die Informationsverarbeitung über »das Ausland« in den Massenmedien, bei den »örtlichen Leitpersonen« und der Allgemeinbevölkerung, also das populäre Meinungsreservoir. Hier werden Informationen selbst über für wichtig geltende fremde Länder eher zufällig, diskontinuierlich und schnell verallgemeinernd aufgenommen, der direkte Kontakt mit dem fremden Land ist vorwiegend touristisch und nicht über die Wahrnehmung von wirtschaftlichen oder politischen Interessen vermittelt, und die Fähigkeit zur Revision verallgemeinerter Eindrücke und sonstiger Gedächtnisinhalte ist entsprechend geringer zu veranschlagen. Eine hervorragende Bedeutung wird von Karl W. Deutsch im populären Meinungsreservoir den »örtlichen Leitpersonen« zugeschrieben: »Es sind die Männer und Frauen, die ihren weniger aufmerksamen Nachbarn und Bekannten vieles vom politischen Geschehen im Lande und in der Welt vermitteln und zugleich die bereitwillig übernommenen Interpretationen und Modelle für geeignete Attitüden und Reaktionen auf die fernen und fremden Ereignisse mitliefern, die durch die Massenmedien in den Gesichtskreis eingebracht werden. Wenn die örtlichen Leitpersonen die durch die Massenmedien

3 Ibid. S. 147.

4 S. Werner RUF, *Bilder in der internationalen Politik*, Saarbrücken 1973, S. 51 ff.

verbreiteten Meldungen und Interpretationen gutheißen, wird deren Wirkung erheblich verstärkt. Sind sie aber nicht damit einverstanden oder ignorieren sie sie, wird die Wirkung der Medien weitgehend zunichte gemacht⁵.

Überträgt man diese allgemeinen Überlegungen auf die Geschichte der deutschen Frankreich-Perzeption, so muß man das, was gemeinhin »das Bild« oder »die öffentliche Meinung« genannt wird, begrifflich aufgliedern in die Vorstellungen, die in den Eliten in Deutschland in den jeweiligen historischen Konstellationen hervorgebracht wurden, und in die populären Vorstellungen, die jeweils in den Massenmedien, den für kompetent geltenden lokalen Gruppen und in der Allgemeinbevölkerung zirkulieren. Es ist dann nach dem Verhältnis der elitären und der populären Meinungsreservoirs und nach den Übereinstimmungen oder Abweichungen der Frankreich-Vorstellungen der die populären Meinungsreservoirs erzeugenden Akteure im außenpolitischen Kommunikationsprozeß zu fragen. Für die Untersuchung der populären Meinungsreservoirs und ihrer Inhalte sind die von Deutsch als Massenkommunikations-System und »örtliche Leitpersonen« pauschal benannten Kategorien für den Zweck dieser Studie konkreter zu fassen. Das System der Massenkommunikation wird von Deutsch im umfassenden Sinne verstanden mit den Komponenten: Zeitungen und Zeitschriften, Radio und Fernsehen inklusive den dort inserierenden Werbeagenturen, Film- und Schallplattenindustrie und Buchverlage. Alle diese Komponenten sind als Vermittler populärer Frankreichbilder und -Klischees wirksam und von Interesse. Weniger offensichtlich ist die Rolle »örtlicher Leitpersonen« in der Konstituierung von populären Frankreichvorstellungen. Für die kompakte und kontinuierliche Vermittlung von Kenntnissen über Frankreich kommt auf dieser Stufe keiner anderen Gruppe eine ähnliche Bedeutung zu wie den Französischlehrern und ihren Ausbildern. Sie haben am ehesten in ihrem beruflichen wie in ihrem übrigen sozialen Umfeld die von Karl W. Deutsch definierte Funktion von örtlichen Leitpersonen, indem sie die fernen und fremden Ereignisse in Frankreich gewollt oder ungewollt autoritativ ihren Schülern und anderen Kommunikationspartnern erläutern. Der Allgemeinbevölkerung, die in Krisensituationen (Arbeitslosigkeit, Hunger, Krieg) zum außenpolitisch unmittelbar intervenierenden Faktor werden kann, wird von Deutsch eine eigene, aber doch geringe Funktion für die Entstehung von Auslandsbildern zugeschrieben⁶. Hier sedimentieren sich überwiegend die von den anderen Stufen übermittelten Bilder, mit deren Hilfe Informationen verarbeitet und Verhaltensmaßnahmen getroffen werden.

1. b) Populäres Klischee und historische Quellen

Diesen Bildern, Klischees und Stereotypen ist gemeinsam, daß sie in hohem Maße selektiv sind in bezug auf das jeweils fremde Land, daß sie aber von den Gruppen, die Träger dieser Bilder sind, für wahr gehalten werden⁷. Sie entstehen in der

5 Karl W. DEUTSCH (wie Anm. 2) S. 150.

6 Vgl. auch zur Diskussion der Rolle des »Mannes auf der Straße« Otto Klineberg, *Die menschliche Dimension in den internationalen Beziehungen*, Bern 1966, S. 109–118.

7 Vgl. auch als Versuch, die sozialwissenschaftliche Perzeptions- und Image-Forschung für die Geschichtsschreibung fruchtbar zu machen: Gottfried NIEDHART, *Perzeption und Image als Gegenstand der Geschichte von den internationalen Beziehungen. Eine Problemskizze*, in: Bernd-Jürgen

primären Sozialisation im jeweiligen sozialen Milieu bei Kindern und Jugendlichen, durch Sekundärerfahrung in der Form von autoritativen Darstellungen und Deutungen des jeweiligen Landes und durch den direkten Kontakt, d. h. durch Aufenthalt in diesem Land⁸. Da es keine allgemein akzeptierte Unterscheidung der gängigen Begriffe Bild, Klischee und Stereotyp gibt⁹, muß der im folgenden gebrauchte Begriff Klischee kurz erörtert werden. Als Unterscheidungsmerkmale können angesehen werden die Komplexität und die Resistenz von Klischees. Im Verhältnis zum Bild und zum Stereotyp ist das Klischee gekennzeichnet durch eine größere Vielfalt von Elementen, die sich in ihm in einer hierarchischen Anordnung verbinden. Man kann daher auch von einem Bildkomplex sprechen, mit dessen Hilfe Informationen über ein fremdes Land nach bestimmten Prioritätsregeln verarbeitet werden¹⁰. Im Verhältnis zum Stereotyp, insbesondere zum Ethnostereotyp, mit dem Nationen und Völkern spezifische Attribute zugeschrieben werden, ist das Klischee durch seine Langlebigkeit charakterisiert. Obwohl auch Ethnostereotype sich nur langsam verändern¹¹, sind Klischees in noch höherem Maße resistent, da in ihnen einzelne Elemente herausfallen oder ersetzt werden können oder die Hierarchie im Verhältnis der Elemente zueinander geändert werden kann, ohne daß das Klischee zusammenbricht. Die einzelnen Elemente des deutschen Frankreich-Klischees werden im folgenden als Topoi bezeichnet.

Nach diesem begrifflichen Vorverständigungs- und Klärungsversuch ist die damit zugleich formulierte Aufgabe der Darstellung des populären deutschen Frankreich-Klischees zu konkretisieren. Es bleibt zu erörtern, auf der Grundlage welchen Materials diese historiographische Fragestellung untersucht werden kann. Die Analyse der Rolle der Massenmedien für die Entstehung des populären Frankreich-Klischees in der Zwischenkriegszeit kann in mehreren Medienbereichen ansetzen. In Betracht kommen die für den deutschen Markt bestimmten Filmproduktionen dieser Zeit, die bislang allerdings nur in ersten Ansätzen als Quellenbestand überschaubar sind und bearbeitet werden¹². Ergiebig ist ebenfalls die fiktionale Literatur jener Periode, insbesondere die Trivilliteratur, die Frankreich oder das deutsch-französische Verhältnis thematisiert¹³. Naheliegend ist die Auswertung der großen Tageszei-

WENDT (Hg.), *Das britische Deutschlandbild im Wandel des 19. und 20. Jahrhunderts*, Bochum 1984, S. 39–52.

8 S. Werner RUF (wie Anm. 4) S. 40f. und 64ff. Als Resümee der sozialisationstheoretischen Erforschung der Entstehung von Auslandsbildern bei Jugendlichen s. auch Peter PAWELKA (Hg.), *Internationale Beziehungen. Ein vernachlässigter Lernbereich*, Stuttgart 1976, S. 11–85.

9 Vgl. dazu Anika KARSTEN (Hg.), *Vorurteil. Ergebnisse psychologischer und sozialpsychologischer Forschung*, Darmstadt 1978.

10 S. Werner RUF (wie Anm. 4) S. 52.

11 Otto KLINEBERG (wie Anm. 6) S. 44–59.

12 Als Ansatz interessant: Friedrich P. KAHLBERG, *Frankreichbild und besetztes Rheingebiet in den deutschen Dokumentarfilmproduktionen der Weimarer Republik. Eine Forschungsaufgabe*, in: *Problèmes de la Rhénanie 1919–1930. Actes du colloque d'Otzenhausen 14.–16. 10. 1974*, Metz 1975, S. 109–131.

13 S. dazu Bernard TROUILLET, *Das deutsch-französische Verhältnis im Spiegel von Kultur und Sprache*, Weinheim/Basel 1981, S. 228 ff.

tungen wie der »Frankfurter Zeitung«¹⁴, der Parteipresse der Nationalsozialisten¹⁵, besonders aber der deutsch-französischen Kulturzeitschriften^{15a}. Im Bereich der Verlagsproduktion gab es in der Zwischenkriegszeit eine Erscheinung, der sehr hohe Bedeutung für die populären Vorstellungen von Frankreich zugemessen werden muß. Es sind die Frankreichessays feuilletonistischen und wissenschaftlichen Zuschnitts, die in dieser Zeit in weder vorher noch nachher erreichter Anzahl und Verbreitung erschienen und für die Gebildeten unter den Frankreichinteressierten eine Fülle von Bildern und Stereotypen bereitstellten, aus der das Frankreich-Klischee dieser Generationen gespeist wurde¹⁶. Diese Frankreichessayistik dient im folgenden als Quellengrundlage für die Rekonstruktion der Topik des populären Frankreich-Klischees 1925–1955. Sie ist im Vergleich zu den anderen möglichen Quellenbeständen auch deswegen besonders geeignet, weil die meisten der Frankreich-Journalisten und -Wissenschaftler ihre Bücher veröffentlichten als Kondensat ihrer periodischen Berichterstattung und Deutung. Vor allem aber sind die Frankreichessays von Interesse, weil sie nachweislich in den »örtlichen Leitpersonen«, den Französischlehrern, beflissene Multiplikatoren ihrer Bildinhalte fanden.

Diese Gruppe der Französischlehrer und ihr professionelles Selbstverständnis ist historisch im Rahmen der Didaktikgeschichte des Schulfaches¹⁷ vergleichsweise besser erforscht als die schwieriger als Gruppe zu fassende Profession der Frankreich-Publizisten. Das Schulfach Französisch expandierte in der Weimarer Republik sprungartig und wurde 1931 vorübergehend sogar als erste Fremdsprache in Preußen und einigen anderen Ländern des Reichs eingesetzt. Hier entstand bei den Lehrern und ihren Ausbildern ein großer Bedarf an Deutung der aktuellen Vorgänge in Frankreich, zumal in der fachdidaktischen Diskussion dem Französischunterricht ausdrücklich eine politisch-gesellschaftliche Funktion zugewiesen wurde. Diese Diskussion soll im folgenden schwerpunktmäßig am Quellenbestand der traditionsreichsten neuphilologisch-didaktischen Fachzeitschrift »Die Neueren Sprachen« in den wichtigsten Zügen rekonstruiert werden.

14 Zum Beispiel Roland HÖHNE, Die Einschätzung der internationalen Machtverhältnisse durch die Frankfurter Zeitung während der Sudetenkrise, in: Franz KNIPPING/Klaus Jürgen MÜLLER (Hg.), Machtbewußtsein in Deutschland am Vorabend des Zweiten Weltkrieges, Paderborn 1984, S. 295–316.

15 S. dazu Klaus-Jürgen MÜLLER, Die deutsche öffentliche Meinung und Frankreich 1933–1939, in: Klaus HILDEBRAND/Karl Ferdinand WERNER (Hg.), Deutschland und Frankreich 1936–1939, München 1981, S. 17–46.

15a S. dazu richtungweisend Ingrid Voss/Jürgen Voss, Die »Revue Rhénane« als Instrument der französischen Kulturpolitik am Rhein (1920–1930), in: Archiv für Kulturgeschichte, Jg. 1982, S. 403–451.

16 Als erste Materialsichtung ist neben der Arbeit von Bernard TROUILLET (wie Anm. 13, S. 219–234) nützlich: Peter HINRICHS/Ingo KOLBOOM, Frankreichforschung, eine deutsche Wissenschaft, in: Michael NERLICH (Hg.), Kritik der Frankreichforschung, Berlin 1977, S. 168–187. Als historischen Zeugenbericht s. auch Julius WILHELM, Aus der Geschichte der Frankreichkunde, in: Robert PICHT (Hg.), Perspektiven der Frankreichkunde, Tübingen 1974, S. 51–59.

17 Vgl. als Überblick: Herbert CHRIST, Zur Geschichte des Französischunterrichts und der Französischlehrer, in: Anneliese MANNZMANN (Hg.), Geschichte der Unterrichtsfächer I, München 1983, S. 94–117. Herbert CHRIST (Hg.), Didaktik des Französischunterrichts, Darmstadt 1985.

II. Frankreichessays im Zeichen der Kulturmorphologie

Die Auseinandersetzung mit Frankreich dokumentiert sich seit Mitte der zwanziger Jahre in einer bemerkenswerten Anzahl von Büchern, die überwiegend in der Form des Essays verfaßt sind. Diese literarische Form, die intuitive Erkenntnis und Subjektivität des Urteils zuläßt und die fließende Grenzen zum Feuilleton und zur wissenschaftlichen Abhandlung hat, eignete sich in besonderer Weise für die Art der Erkenntnis, die das Verständnis der Gegenwart aus weiten kultur- und geistesgeschichtlichen Zusammenhängen abzuleiten versuchte. Der Begriff der Kulturmorphologie, in dem sich ältere Kulturzyklentheorien mit der geisteswissenschaftlich-psychologischen Strukturanalyse von Kulturgebilden programmatisch verbinden¹⁸, ist am ehesten geeignet, die charakteristischen Fragestellungen dieser Frankreichessayistik zu benennen. Eduard Spranger, der neben Max Scheler als wissenschaftstheoretischer Vordenker und als unmittelbarer Anreger hochschulromanistischer Studien und schuldidaktischer Überlegungen dieser Art gelten kann¹⁹, formuliert das Erkenntnisziel der Kulturmorphologie: »Das Eigentümliche einer Kultur zu fassen, nicht nur vom Äußeren her, sondern vom Weltbildkern, in dem sich auch eine Seelenart ausdrückt«²⁰. Diese Art des einfühlenden, eher intuitiv als systematisch angelegten Verstehens fremder Kulturen hatte paradigmatischen Charakter für einen großen Teil der Frankreichessayistik. Sie ist im Zusammenhang einer umfassenden Aufbruchbewegung in der akademischen Intelligenz der Weimarer Republik zu sehen, die in der Abwehr positivistischen, materialistischen und rationalistischen Wissenschaftsverständnisses nach »Ganzheit«, »Synthese« und »Wesensschau« verlangte und die als Ideologieprodukt des akademischen Mandarins in der Krise gedeutet worden ist²¹. Im Rahmen der Hochschulromanistik wurde diese neue Erkenntnisweise als ein Kampf des »Idealismus« mit dem älteren »Positivismus« ausgetragen unter Berufung auf Karl Vossler²². Einer seiner Schüler beklagte 1923 die »erstickende« »Fülle der im abgelaufenen Zeitalter empirisch und analytisch gewonnenen wissenschaftlichen Einzelergebnisse«; gegenwärtig müsse es der Wissenschaft um das »Erfassen des Ganzen« vermittels der (im Sinne Henri Bergsons verstandenen) Intuition gehen: »Die Intuition ist am Werke bei dem in der heutigen Wissenschaft überall vorhandenen Streben nach dem Ganzen, nach großen Synthesen«²³. Unabhängig von der Vossler-Schule begründete auch Eduard Wechsler seinen Deutungsversuch Frankreichs 1927 mit dem Ungenügen an der vorausgegangenen »Kleinforschung« und zielte auf die in der positivistischen Forschungspraxis vergessene Synthese mit der Absicht, »den Geist der deutschen und der französischen

18 Eduard SPRANGER, Probleme der Kulturmorphologie, in: DERS., Kulturphilosophie und Kulturkritik, Tübingen 1969, S. 129–172.

19 S. Gerhard BOTT, Deutsche Frankreichkunde 1900–1933, Rheinfelden 1982, S. 117ff. und 171 ff.

20 Eduard SPRANGER (wie Anm. 18) S. 132.

21 Fritz K. RINGER, Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890–1933, Stuttgart 1983, bes. S. 344ff.: Die Bewegung zur Synthese.

22 S. auch Gerhard BOTT (wie Anm. 19) S. 79f.

23 Friedrich SCHÜRR, Sprachwissenschaft und Zeitgeist. Eine sprachphilosophische Studie, Marburg/Lahn 1923, S. 18.

Volkheit in ihren dauernden Wesenszügen zu erfassen«²⁴. Diese in hohem Maße auf Intuition beruhende, auf Erkenntnis des »Ganzen«, der »Wesensmitte« einer Nationalkultur abhebende Frankreichdeutung in und im Umkreis der Romanistik der zwanziger und dreißiger Jahre war also Bestandteil einer allgemeineren wissenschaftstheoretischen Entwicklung und keineswegs eine zufällige Erscheinung²⁵. Das macht verständlich, warum sich die kulturmorphologischen Kategorien in diversen Abwandlungen in dem größten Teil der Frankreichessays vor und nach 1933 feststellen lassen.

Mit dieser Erkenntnisweise verband sich aufs engste eine politische Grundorientierung, die für viele der Frankreichautoren so selbstverständlich war, daß sie oft gar nicht explizit dargelegt wurde. Diese Grundorientierung war national und konservativ. Der Zusammenhang zwischen der kulturmorphologischen Frankreichdeutung und dieser politischen Grundorientierung wurde gegen Ende ihrer Vorherrschaft von einem ihrer Vertreter durchaus richtig erkannt, wenn er feststellte: »Der moderne Nationalismus, der das Zusammenwirken der Kräfte Volk, Gesellschaft, Staat, Landschaft als Ganzes im Sinne einer Kollektiv-»Person« zu sehen suchte, forderte Gesamtdeutungen als Grundlage für seine Begegnungen mit anderen nationalen Welten. Er verlangte eine Anatomie und Morphologie des Organismus der Nation, eine Gesamtschilderung der nationalen Persönlichkeit, Anliegen, aus denen sich die wissenschaftliche und populäre Völkerpsychologie der Gegenwart entwickelt hat«²⁶. Wenn man die politischen Denkrichtungen der kulturschöpferischen Intelligenz in der Weimarer Republik in drei (in sich vielfach fraktionierte) typische Tendenzen zusammenfassen kann mit den Positionen der »konservativen Revolution«, des »humanistischen Intellektualismus« und des »Linksintellektuellentums«²⁷, so standen die meisten der kulturmorphologischen Frankreichdeuter der Position der »konservativen Revolution« am nächsten²⁸. Außer der kulturmorphologischen Denkweise und der national-konservativen Einstellung war den maßgeblichen Frankreichautoren schließlich noch gemeinsam, daß sie alle in einem lebenslangen, meist über ihren Beruf als Romanisten, Publizisten oder deutsch-französische Begegnungs-Spezialisten stabilisierten Kontakt zu Frankreich standen. Der kleinste gemeinsame Nenner ihrer frankreichpolitischen Analysen und Zielvorstellungen war die Revision des Versailler Vertrages; im übrigen waren ihre frankreichpolitischen Wunschvorstellungen durchaus vielfältig und auch wandelbar.

24 Eduard WECHSSLER, *Esprit und Geist. Versuch einer Wesenskunde des Deutschen und des Franzosen*, Bielefeld/Leipzig 1927, S. V.

25 Ernst SCHULIN, *Das Frankreichbild deutscher Historiker in der Weimarer Republik*, in: *Francia* 4 (1976) S. 668 weist darauf hin, daß »kultur- und sozialgeschichtliche Gesamterfassungen« von der deutschen Geschichtswissenschaft zu dieser Zeit aus methodischen Gründen abgelehnt wurden und deshalb der geisteswissenschaftlichen Romanistik diese Aufgabe zugefallen sei. Er verkennt allerdings die allgemeine Verbreitung ganzheitlich-synthetischen Denkens.

26 Karl EPTING, *Generation der Mitte*, Bonn o. J. (1953) S. 101. In der zeitgenössischen Diskussion wurde dieser Zusammenhang brillant analysiert in der Auseinandersetzung mit Curtius und Sieburg von Pierre VIÉNOT, *Frankreich und Deutschland. Die Überbetonung des Nationalen*, in: *Die Neue Rundschau*, Jg. 1931, S. 721–736.

27 Jenő KURUCZ, *Struktur und Funktion der Intelligenz während der Weimarer Republik*, o. O. 1967, S. 55ff.

28 Vgl. zur Position der »Konservativen Revolution« Armin MOHLER, *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Ein Handbuch*, Darmstadt 1972, bes. S. 113ff.

*II. a) Hochschulromanistik und gegenwartsbezogene Frankreich-Forschung
1925–1933*

Die frühesten erfolgreichen Frankreichessays nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wiesen nachdrücklich darauf hin, daß das überkommene deutsche Frankreichbild in Frage zu stellen sei. Ernst Robert Curtius konstatierte 1919 neben »ganz vulgären Zerrbildern« im wesentlichen zwei dominierende Vorstellungen über Frankreich, die sich in den Begriffen Dekadenz und Esprit kristallisierten²⁹. Die literarischen Kreise in Deutschland hätten die Gewohnheit, sich am »Schauspiel des farbenvollen Untergangs« des Landes und seiner dekadentistischen Literatur zu delectieren, die literaturfernen Kreise führen nach Frankreich, um sich vom »Zauber des Lateinertums« (Formenschönheit, Klarheit, Eleganz) einfangen zu lassen. Er hielt es für gefährlich, das »Wesen des französischen Geistes überhaupt« aus diesen Teilansichten bestimmen zu wollen und wies den starken Erneuerungswillen Frankreichs an zeitgenössischen Autoren (Gide, Rolland, Claudel, Suarès, Péguy) exemplarisch auf. Ganz ähnlich sah Hermann Platz 1922 das Bild der Deutschen von Frankreich nachhaltig geprägt durch die Dekadenz-Phänomene in diesem Land nach 1870/71³⁰, und auch er versuchte, an den Erneuerungsbewegungen im religiösen Leben die frischen Kräfte im Bereich des Geistigen und die Revisionsbedürftigkeit der deutschen Vorstellungen aufzuzeigen. Ein anderer früher Frankreichautor der Nachkriegszeit, der nach fünfzehnjährigem Aufenthalt im Nachbarland heimkehrte, hielt seinen Landsleuten vor, der Durchschnittsdeutsche sei gar zu stark auf das »dekadente Frankreich« festgelegt, was zu einer Unterschätzung des Gegners im Weltkrieg geführt habe³¹. Diese frühen Stimmen für die Revision der Dekadenz-Topik der Vorkriegszeit³² blieben unter den Bedingungen des Versailler Vertrages, der Reparationsforderungen und der Besetzung des Ruhrgebiets ohne Resonanz. Erst die innen- und außenpolitische Konstellation nach der Londoner Konferenz von 1924 schaffte die Voraussetzungen für die intensive publizistische Hinwendung zum Frankreich-Thema und für die allmähliche Herausarbeitung neuer Deutungsmuster. Die beeindruckende Quantität (und teilweise auch Qualität) der Frankreichbücher und -essays in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre muß in ursächlichem Zusammenhang gesehen werden mit der Verständigungspolitik der Ära Stresemann-Briand; das Lesepublikum dieser Schriften war die »briandistische Generation«³³.

29 Ernst Robert CURTIUS, *Die literarischen Wegbereiter des neuen Frankreich*, Potsdam 1923 (3. Aufl.) S. 249f.

30 Hermann PLATZ, *Geistige Kämpfe im modernen Frankreich*, München 1922, S. 3ff.

31 Karl LAHM, *Franzosen*, Leipzig-Gaschwitz 1920, S. 9.

32 S. dazu Fritz FISCHER, *Das Bild Frankreichs in Deutschland in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg*, in: DERS., *Der Erste Weltkrieg und das deutsche Geschichtsbild*, Düsseldorf 1977, bes. S. 335ff. Das populäre Frankreich-Klischee der Vorkriegszeit ist empirisch-quellenorientiert noch keineswegs erschlossen. Das Spektrum der deutschen Frankreichliteratur geht von: Karl HILLEBRAND, *Frankreich und die Franzosen*, Berlin 1886 (3. Aufl.), dem verbreitetsten Frankreich-Essayband der Vorkriegszeit, bis zu Pamphleten der Art: Karl STARK, *Die psychische Degeneration des französischen Volkes, ihr pathologischer Charakter, ihre Symptome und Ursachen*, Stuttgart 1871. Zu Karl Hillebrand vgl. auch Gerhard BOTT (wie Anm. 19) S. 161ff.

33 Vgl. zum Begriff Karl EPTING, *Das Schicksal der briandistischen Generation. Der Sohlberg-Kreis und seine Freunde*, in: *Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung*, Bd. 8 (1976) S. 12ff.

Aus dem Bereich der Hochschulromanistik, die sich nach dem Weltkrieg durch einige ihrer Spitzenvertreter in bislang unbekannter Weise dem Verständnis des gegenwärtigen Frankreich zuwandte, kamen in kurzer Folge Bücher, die buchstäblich Epoche machten. Eduard Wechsler (1869–1949) legte 1927 sein Werk über »Geist und Esprit«³⁴ vor, das in seiner inhaltlichen Bestimmung der charakteristischen Merkmale des »Franzoseutums« der älteren Frankreichliteratur noch stark verpflichtet³⁵, aber in seinem methodischen Verfahren neu war. Wechsler ging von der Prämisse aus, daß Nationalkulturen als Emanationen »volkheitlicher Wesensart« aufzufassen seien, »die sich in ihren Äußerungen wandelt und doch in ihrer Wesensmitte gleich bleibt«. Diese »volkheitliche Wesensart«³⁶ habe in Frankreich Ende des 17. Jahrhunderts, in Deutschland erst Ende des 18. Jahrhunderts in der Ausprägung eines je besonderen »Volksgeistes« ihre jeweilige nationale Identität gefunden und sei prinzipiell bedroht durch »Fremdgeist«, »Zeitgeist« und »Altersgeist«. Als Versuch der Festigung des deutschen »Volksgeistes« in der Abwehr des französischen »Fremdgeistes« verstand Wechsler sein Buch, das aus vielen vorbereitenden Arbeiten seit dem Weltkrieg hervorgegangen war³⁷: »Da wir immer Mühe haben, uns geistig und staatlich gegen den westlichen Nachbarn zu behaupten, der gewandt und sicher sein Wesen prägt und vorträgt, lohnt es sich vielleicht, die Schilderung deutschen Wesens von der des französischen grundlegend abzuheben und am Franzosen den Deutschen zu erkennen«³⁸. Das Buch enthielt auf 600 Seiten eine pedantische Bestandsaufnahme der Deutschland- und Frankreich-Stereotype auf geistesgeschichtlicher Grundlage und in antithetischer Anordnung: »Le besoin d'émotions / Die deutsche Einfühlung, L'ordre et le style / Deutschlands Naturgefühl, L'horreur de l'infini / Unser Drang ins Unendliche, La joie de vivre et la sérénité / Ernsthaftigkeit des Deutschen, Curiosité pour les nouveautés / Unsere Treue zum Alten, Le fanatisme et le ressentiment / Gutmütigkeit und Langmut« usw.³⁹. Wechslers Versuch einer »Wesenskunde« der Franzosen und der Deutschen war bald schon u. a. aufgrund der etwas abstrusen Kategorien seiner »Geisteswissenschaft« in der wissenschaftlichen Diskussion stark umstritten⁴⁰. Sein von Zeitgenossen dokumentierter populärer Erfolg⁴¹ beruhte auf seinen Anknüpfungspunkten für völkisch-nationalistische Gruppen, auf der Tatsache, daß viele gängige Nationalstereotypen in quasi-wissenschaftlicher Argumentation wiedererkennbar waren, und nicht zuletzt auf der pädagogischen Verwendbarkeit seiner Formeln, die

34 Eduard WECHSSLER, *Esprit und Geist. Versuch einer Wesenskunde des Deutschen und des Franzosen*, Bielefeld/Leipzig 1927.

35 Er weist selbst öfter auf Karl Hillebrand als Frankreichinterpreten und Zeugen für seine Beobachtungen hin.

36 Hierzu und zum Folgenden Eduard WECHSSLER (wie Anm. 34) S. 3–40. Vgl. auch Gerhard BOTT (wie Anm. 19) S. 108–113.

37 S. Eduard WECHSSLER, *Die Franzosen und wir. Der Wandel in der Schätzung deutscher Eigenart 1871–1914*, o. O. (Jena) 1916; DERS., *Deutsche und französische Kultur*, Marburg/Lahn 1918.

38 Eduard WECHSSLER, *Esprit* (wie Anm. 34) S. V.

39 Dies eine Auswahl der Kapitelüberschriften des 1. Buches von »Esprit und Geist«.

40 S. Gerhard BOTT (wie Anm. 19) S. 113 ff.

41 Nach Victor KLEMPERER, *Das neue deutsche Frankreichbild 1914–1933. Ein historischer Überblick*, in: *Beiträge zur Romanischen Philologie*, 1. Jg. (1961) S. 58 sah 1933 »ein großes deutsches Publikum Frankreich ganz und gar mit Wechslers Augen«.

er gleichzeitig mit dem Erscheinen des Buches in einem Lehrwerk für den Französischunterricht⁴² zu beweisen versuchte.

Bei Wechssler wird ein wichtiger Zug des in den späten zwanziger Jahren im Entstehen begriffenen neuen Frankreich-Klischees deutlich erkennbar, nämlich die Antithetik, die Konzentrierung auf die Gegensätzlichkeit der französischen Kultur im Verhältnis zur kulturellen Identität der Deutschen. Ein anderer bestimmender Zug der neuen Frankreichdeutung wird in dem Gemeinschaftswerk von Ernst Robert Curtius und Arnold Bergsträsser greifbar, das 1930 erschien und das schon aufgrund des von Curtius im Laufe der zwanziger Jahre erworbenen intellektuellen Renommées zur autoritativen Frankreichdarstellung wurde⁴³. Der kennzeichnende Zug dieser Deutung war eine durchgängige Ambivalenz in der wertenden Beschreibung der französischen Kultur: Frankreich galt – durchaus im doppelten Wortsinne – als »das Fertige und Vollendete« im Vergleich zum »Werdenden im Leben Deutschlands, das dem Künftigen zugewandt ist«⁴⁴. Arnold Bergsträsser (1896–1964), der als Juniorpartner den zweiten Band des »Frankreich«-Werkes aus politikwissenschaftlicher Sicht verfaßte, legte dieses Deutungsmuster seiner stark historisch orientierten Analyse zugrunde⁴⁵. In seiner abschließenden Einschätzung der politischen Kultur Frankreichs kommt er zu dem Urteil: »Von Deutschland aus gesehen, stellt sich diese Kultur als äußerste Verfeinerung und Ausformung eines römischen Erbes dar, die notwendig der Vergangenheit angehört, auch wo sie der Bewahrung ihrer Formen und Beschränkungen noch tätig ergeben ist und gegenüber dem amerikanischen Fortgang der modernen Zivilisation eine feinere Kunst des Lebens verteidigt«⁴⁶. Dieses Bild einer reifen Spätkultur wird in noch schärferen Konturen gezeichnet in dem von Ernst Robert Curtius (1886–1956) verfaßten Band. Curtius nennt als wichtigsten »Wesenszug der französischen Kultur«, »daß sie eine Alters- und Spätkultur ist«⁴⁷. Diese Struktureigentümlichkeit zeigt er auf am Rechtsempfinden, am Zeitgefühl und an der Geschmackskultur der Franzosen, und er nuanciert dieses vom Traditionalismus geprägte Bild durch den Hinweis auf periodische Durchbrüche von Radikalismus, die jedoch jeweils nur Abwandlungen der Grundstrukturen dieser Kultur bewirken. Die im Begriff der Spätkultur zum Ausdruck gebrachte Ambivalenz, die Anerkennung hoher kultureller Vollkommenheit und der Zweifel an der Erneuerungsfähigkeit dieser Kultur, war neben der Betonung der Gegensätzlichkeit beider Kulturen das dominante Deutungsmuster des neuen deutschen Frankreich-Klischees. Curtius' und Bergsträssers Frankreichessays, in denen auch das antithetische Verhältnis Frankreich-Deutschland ein Leitmotiv ist, sprachen im Vergleich zu Wechsslers deutschtümelnder Ausdrucksweise sehr viel ausgeprägter die Sprache ihrer Zeit. Im Gegensatz zu Wechsslers neuromantischer »Volksgeist«-Forschung wollten sie eine Analyse der Nationalkultur Frank-

42 E. WECHSSLER/W. GRABERT/F. W. SCHILD, *L'Esprit français. Ein Lesebuch zur Wesenskunde Frankreichs*, Frankfurt/Main 1926.

43 S. Stefan GROSS, *Ernst Robert Curtius und die deutsche Romanistik der zwanziger Jahre*, Bonn 1980.

44 Arnold BERGSTRÄSSER, *Staat und Wirtschaft Frankreichs*, Berlin/Leipzig 1930, S. VII.

45 Der besondere geisteswissenschaftliche Zuschnitt von Bergsträssers Essay wird deutlich im Vergleich mit der etwa gleichzeitigen stärker verfassungsrechtlichen und politisch-soziologischen Studie: Karl SCHWENDEMANN, *Frankreich*, Berlin 1932.

46 Arnold BERGSTRÄSSER (wie Anm. 44) S. 312.

47 Ernst Robert CURTIUS, *Die französische Kultur. Eine Einführung*, Berlin/Leipzig 1930, S. 176.

reichs im Sinne der »Ideologienforschung«⁴⁸. Diese beiden brilliantesten unter den akademischen Frankreich-Autoren blieben jedoch in dem Maße der Ideologie verhaftet, die sie zu kritisieren vorgaben⁴⁹, wie sie am Geist der Nation als übergeordneter Wesenheit und oberstem Wert festhielten und die Erkenntnis der Fremdkultur der eigenen nationalen Ertüchtigung dienstbar machten.

Geisteswissenschaftliche und gegenwartsbezogene Frankreichforschung betrieb auch der Romanist Hermann Platz (1880–1945), der im Schatten Wechsslers und Curtius' stand, aber seinen Zeitgenossen neben Curtius als der zuverlässigste Informant über die geistigen Strömungen im Nachkriegs-Frankreich galt⁵⁰. Platz berief sich theoretisch auf Dilthey und Spranger und auf die Notwendigkeit, »aus dem Teilwerk heraus zum Ganzen, zum fernsten Ziel, zur Ur-Sache« zu kommen⁵¹. Er gestand sich jedoch ein, zur großen Frankreich-Synthese nur beitragen zu können. Mit seinen Studien zum Nationalismus (Barrès, Maurras) und Katholizismus (Marc Sagnier und der »Sillon« sowie Péguy) stellte er einen politisch-gesellschaftlichen Ausschnitt dar, der auch bei Curtius im Mittelpunkt des Interesses stand⁵². Die konservative Blickverengung dieser Frankreich-Deutung wird hier erkennbar. Ganzheitliche Frankreichforschung, die im Detail das schlechthin Wesentliche der Nationalkultur aufzuspüren sich zutraute, wurde auch von den Vossler-Schülern Victor Klemperer in der Literaturwissenschaft und Eugen Lerch in den Sprachwissenschaften vertreten. Die Arbeiten der zwanziger und frühen dreißiger Jahre von Klemperer (1881–1960) und Lerch (1888–1952) trafen sich über den induktiven Weg weitestgehend in der Topik der französischen Wesensbestimmung, wie sie auf eher deduktivem Wege von Wechssler, Curtius und Bergsträsser vorgenommen wurde⁵³. Einzig Hermann Platz stellte die deutsch-französische Antithesen-Topik nachdrücklich in Frage⁵⁴. Geisteswissenschaftlich-kulturmorphologisch arbeitende Romanisten wie Klemperer und Lerch schrieben primär für ein Fachpublikum, ihre Frankreichdeutung erreichte jedoch ein größeres Publikum aufgrund ihres starken Engagements in der kulturkundlichen Französisch-Didaktik im Schulbereich⁵⁵. Die geistes-

48 Ibid. S. VIII. Curtius beruft sich hier namentlich auf Max Scheler.

49 Vgl. als zeitgenössische Kritik, die auch Wechsslers Werk einbezieht, Fritz SCHALK, Das Ende des Dauerfranzosen, in: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung, Jg. 1932, S. 52–69. Schalk nimmt überwiegend Anstoß an den »nationalpädagogischen« Absichten der Arbeiten und an philologischen Ungenauigkeiten. Als neuere anspruchsvolle ideologiekritische Studie zu Curtius' Werk s. Peter JEHN, Die Ermächtigung der Gegenrevolution. Zur Entwicklung der kulturideologischen Frankreich-Konzeption bei E. R. Curtis, in: Michael NERLICH (Hg.) (wie Anm. 16) S. 110–132.

50 S. als Würdigung der Schriften von Curtius und Platz: Peter WUST, Frankreichs geistige Wiedergeburt, in: Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst, Jg. 1924, S. 202 ff. Neben PLATZ' »Geistige Kämpfe« (wie Anm. 30) erschien von ihm: Hermann PLATZ, Deutschland und Frankreich. Versuch einer geistesgeschichtlichen Grundlegung der Probleme, Frankfurt/Main 1930; DERS., Der geistige Umbruch in Frankreich, Breslau 1932.

51 Hermann PLATZ (wie Anm. 30) S. XIX.

52 Außer CURTIUS »Wegbereiter« (wie Anm. 29) s. besonders Ernst Robert CURTIUS, Maurice Barrès und die geistigen Grundlagen des französischen Nationalismus, Bonn 1921.

53 S. bes. Victor KLEMPERER, Die moderne französische Literatur und die deutsche Schule, Trier 1925; DERS., Idealistische Literaturgeschichte. Grundsätzliche und anwendende Studien, Bielefeld/Leipzig 1929. Eugen LERCH, Die Verwendung des romanischen Futurums als Ausdruck eines sittlichen Sollens, Leipzig 1919; DERS., Französische Sprache und Wesensart, Frankfurt 1933.

54 Hermann PLATZ, Kulturkunde und Schule, in: Hochland, Jg. 1927, S. 521–536.

55 S. dazu Gerhard BOTT (wie Anm. 19) S. 154 ff. u. S. 104 ff.

wissenschaftliche und gegenwartsbezogene Frankreichforschung all der vorgestellten Romanisten wurde von der traditionellen Hochschulromanistik aufgrund ihrer methodischen Prämissen und ihrer »nationalpädagogischen« Motive verdächtigt, sie habe bewirkt, »daß verschiedene Spielarten des Essayismus sich als romanische Philologie verkleideten«⁵⁶.

II. b) Publizistische Frankreichdeutung 1925–1933

Daß zumindest Berührungsgängste von dieser Seite gegenüber der außeruniversitären Essay-Literatur nicht bestanden, belegt Curtius' Hinweis von 1930, die »besten Gesamtdeutungen der französischen Kultur« sehe er in den »glänzenden Essays« von Keyserling und Sieburg⁵⁷. In der Tat erschienen in der zweiten Hälfte der Weimarer Republik parallel zu den wissenschaftlichen Essays eine große Zahl publizistischer Frankreichessays, die in ihrer Art der einführenden Gesamtdeutung und in ihrer national-konservativen Orientierung der geisteswissenschaftlich-kultur-morphologischen Sicht Frankreichs sehr ähnlich waren. Die ausgeprägtesten Analogien finden sich in dem erfolgreichen Frankreichbuch von Friedrich Sieburg aus dem Jahre 1929⁵⁸, von dem ein Zeitzeuge berichtet, seine Bilder und Urteile seien in »unvorstellbarem Maße« in den Leitartikeln und Feuilletons fast aller deutschen Tageszeitungen aufgenommen worden⁵⁹. Sieburg (1893–1964) hatte nach literarischen Versuchen und Kontakten zum George-Kreis sein Buch auf der Erfahrungsgrundlage seiner Tätigkeit als Frankreich-Korrespondent der »Frankfurter Zeitung« seit 1925 geschrieben⁶⁰. Sieburg, in dieser Zeit politisch in der »weiteren Nachbarschaft« der Konservativen Revolution angesiedelt⁶¹, weist die Dekadenz-Hypothese für Frankreich zurück, aber auch für ihn ist diese Kulturnation im doppeldeutigen Sinne »fertig«⁶². Er findet für die antithetische und ambivalente Topik des neuen Frankreich-Klischees sinnfällige Bilder und einprägsame Formulierungen, indem er die französische Statik der deutschen Dynamik, die Traditionsgebundenheit auf der einen der Zukunftsorientierung auf der anderen Seite gegenüberstellt. Oder indem er den spätkulturellen Charme Frankreichs, die Kunst des »savoir vivre« und den musealen Reichtum, in immer neuen Wendungen evoziert und das Land als »altmodisches und unordentliches Paradies«⁶³, als Insel im Strom der Modernität darstellt. In unterschiedlicher Dosierung und Akzentuierung finden sich Elemente dieses Klischees auch in der übrigen Frankreichpublizistik wieder, die in essayistischer Form in diesen Jahren erschien.

Der Romain-Rolland-Übersetzer und Kunsthistoriker Otto Grautoff, ein überaus

56 Fritz SCHALK (wie Anm. 49) S. 54.

57 Ernst Robert CURTIUS (wie Anm. 47) S. VIII.

58 Friedrich SIEBURG, *Gott in Frankreich?*, Frankfurt/Main 1929.

59 Karl EPTING (wie Anm. 26) S. 102.

60 S. zu Sieburgs Frankreichdeutung: Manfred FLÜGGE, Friedrich Sieburg. Frankreichbild und Frankreichpolitik 1933–1945, in: Jürgen SIESS (Hg.), *Vermittler. Deutsch-französisches Jahrbuch 1*, Frankfurt/Main 1981, S. 197–218.

61 Joachim FEST, Friedrich Sieburg. Ein Porträt ohne Anlaß, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 19. 7. 1980.

62 Friedrich SIEBURG (wie Anm. 58) S. 318.

63 *Ibid.*, Einleitung (nicht paginiert).

rühriger Publizist, trug mehrere Bücher bei zum Verstehen des gegenwärtigen Frankreich⁶⁴. Grautoff, der unter Berufung auf Curtius, Klemperer, Wechsler und Vossler vom Primat des Geistes in allen Kulturobjektivierungen ausging⁶⁵, baute seine globale Frankreich-Interpretation durchweg auf Dichotomien auf: »Der Gestaltungswille, das dauernde Verlangen nach Statik in der lateinischen Kultur und das ewig Fließende, immer vorwärts und tiefer Drängende, das dauernd werdende, das Dynamische des Germanentums«⁶⁶. Die geistige Situation in Frankreich Mitte der zwanziger Jahre sah er als eine Auseinandersetzung zwischen Klassizismus und Romantik, in der er von der Durchsetzung romantischer Prinzipien eine bessere Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland erwartete, die er sich nur bei entschiedener Wahrung der nationalen Interessen Deutschlands vorstellen konnte.

In besonderer Deutlichkeit wurde das antithetisch-ambivalente Interpretationsmuster in dem von Curtius gepriesenen Essay des Grafen Hermann Keyserling (1880–1946) ausgebreitet. Keyserling, ein frankreich- und welterfahrener Erfolgsautor und Vertreter der Lebensphilosophie⁶⁷, baute seine Darstellung auf dem Gegensatz zwischen einem urkonservativen, durch Statik gekennzeichneten Frankreich und den jungen dynamischen Staaten Europas (darunter Deutschland) auf. In seinem 1928 erschienenen Essay wies er die Auffassung, mit Frankreich sei es »aus«, zurück⁶⁸. Zugleich testierte er indessen den Franzosen eine »physiologische Unfähigkeit, Neues und Fremdes zu verstehen«, was sie gegenwärtig im allgemeinen rückständig erscheinen lasse. Frankreich sei die europäische Kulturnation par excellence und insofern die zweite Heimat eines jeden weltoffenen Geistes, aber es sei »im großen nicht mehr neuschöpferisch« und zur politischen Führungsrolle in Europa nicht mehr fähig⁶⁹. Daß die wissenschaftlichen und literarisch-feuilletonistischen Frankreichautoren der späteren zwanziger Jahre in dem Bemühen, das gegenwärtige Frankreich in geisteswissenschaftlich-kulturmorphologischen Kategorien zu analysieren, auch zusammenarbeiteten, belegt neben der von Otto Grautoff seit 1928 herausgegebenen Zeitschrift »Deutsch-Französische Rundschau« die 1928/1930 erschienene zweibändige »Frankreichkunde«⁷⁰. Die Herausgeber, der eine von beiden der Wechsler- und Curtius-Schüler Paul Hartig, betonten, daß in den einzelnen Sachkapiteln die Absicht verbindlich gewesen sei, »die volkheitliche Sonderart als lebendige Grundkraft und gestaltende Lebensmacht« Frankreichs sichtbar zu machen⁷¹. Die Beiträge des in seiner umfassenden Analyse seinerzeit einzigen Frankreich-Handbuchs bemühten sich in unterschiedlichem Maße um den Nachweis überzeitlicher Wesensmerkmale der französischen Nationalkultur; wenn sie das

64 OTTO GRAUTOFF, *Die Maske und das Gesicht Frankreichs*, Stuttgart/Gotha 1923; DERS., *Das gegenwärtige Frankreich*, Halberstadt 1926; DERS., *Franzosen sehen Deutschland*, Leipzig 1931.

65 OTTO GRAUTOFF, *Die Maske* (wie Anm. 64) S. 164f.

66 *Ibid.* S. 28.

67 S. HUGO DYSERINCK, *Graf Hermann Keyserling und Frankreich*, Bonn 1970.

68 Graf Hermann KEYSERLING, *Das Spektrum Europas*, Heidelberg 1928, S. 62.

69 *Ibid.* S. 74.

70 Paul HARTIG/Wilhelm SCHELLENBERG, *Handbuch der Frankreichkunde*, Frankfurt/Main 1928 u. 1930, 2 Bde. Ein anderes Beispiel für die Zusammenarbeit kulturmorphologisch orientierter Frankreichautoren ist: *Philologisch-Philosophische Studien. Festschrift für Eduard WECHSSLER*, Jena/Leipzig 1929.

71 Paul HARTIG/Wilhelm SCHELLENBERG (wie Anm. 70) Bd. 1, S. VI.

taten, dann ausnahmslos in antithetischer Konfrontation mit den entsprechenden Bereichen der deutschen Kultur⁷².

II. c) Begegnungsaktivitäten und Frankreichliteratur 1933–1945

Es kann nach diesem Überblick über die Frankreichessays im Zeichen der Kulturmorphologie kaum zweifelhaft sein, daß in den späten zwanziger Jahren ein massives Meinungsreservoir im Medienbereich des Buches, der Zeitschriften und der Zeitungen aufgebaut wurde. Das Dekadenz-Klischee der Vorkriegszeit wurde verworfen, an seine Stelle trat die antithetische nationale Wesensbestimmung, die das Fremde als das ganz andere definierte, und die ambivalente Auffassung, in der sich (überwiegend kulturelle) Hochachtung mit (überwiegend politisch-gesellschaftlicher) Geringschätzung verband. Dieses gleichsam doppelt zwiespältige Klischee blieb nach Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland nicht nur erhalten, sondern es stabilisierte sich. Es stand in seinen ambivalenten Zügen in bemerkenswertem Gegensatz zum Frankreichbild der deutschen Diplomatie bis 1936, für die Frankreich »der zentrale außenpolitische Bezugsfaktor«⁷³ blieb. Es fügte sich allerdings reibungslos ein in die »in gewissem Sinne ambivalente Politik (Hitlers) gegenüber Frankreich«⁷⁴ in den dreißiger Jahren, in der sich antisowjetisch motivierte Verständigungsversuche mit Frankreich kreuzten mit der Vorbereitung seiner kriegerisch-gewaltsamen Niederwerfung. Das vor 1933 aufgebaute doppelt zwiespältige Frankreich-Klischee konnte sich stabilisieren, da es im Rahmen des Verständigungswillens bekundenden Teils der nationalsozialistischen Frankreichpolitik verwendbar war oder sogar bewußt als Instrument eingesetzt wurde⁷⁵. Die frankreichpolitischen Zielvorstellungen der geisteswissenschaftlich-kulturmorphologischen Frankreichautoren hielten die Auflösung der Antithese Deutschland-Frankreich in einer Synthese, einer Art höheren Einheit, für wünschenswert, wenn auch nicht für unmittelbar erreichbar. Wechsler sah den Ansatz zu einer solchen Synthese in der gemeinsamen Rückbesinnung auf das »alte Hellas«, Platz in der Anknüpfung an das christliche Mittelalter, Keyserling in einem dynamisierten Frankreich im neuen Europa; Curtius und Sieburg zeigten 1931/32 resignative Züge angesichts der Rückschläge in den deutsch-französischen Beziehungen, hielten aber prinzipiell an der Forderung des deutsch-französischen Ausgleichs fest⁷⁶. Diese Wunschvorstellungen, die auf dem

72 S. besonders die Beiträge von Eugen LERCH (Sprache) und Helmut HATZFELD (Lyrik) in Bd. 1 (wie Anm. 70) und Fritz NEUBERT (Drama) und Bernhard GROETHUYSEN (Gesellschaft) in Bd. 2. Zu dem Dilthey-Schüler Groethuysen und seinem auch in der romanistisch-neuphilologischen Diskussion beachteten Werk: Die Entstehung der bürgerlichen Welt- und Lebensanschauung in Frankreich, Halle 1927, s. Jürgen SISS, Der Philosoph bei den Dichtern, in: DERS. (Hg.) (wie Anm. 60) S. 75 ff.

73 Franz KNIPPING, Die deutsche Diplomatie und Frankreich 1933–1936, in: Francia 5 (1977) S. 510.

74 Klaus HILDEBRAND, Die Frankreichpolitik Hitlers bis 1936, in: Francia 5 (1977) S. 593. Hildebrands Argumentation koinzidiert mit der apologetischen Behauptung EPTINGS (wie Anm. 33, S. 26 f.), »daß im Hinblick auf das deutsch-französische Verhältnis bei Hitler vieles lange offen geblieben war«.

75 S. dazu Wilhelm RITTER VON SCHRAMM, Hitlers psychologischer Angriff auf Frankreich, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung »Das Parlament«, Jg. 1961, S. 45–58, dort bes. S. 52 ff.: Die kulturellen Transmissionen.

76 S. dazu WECHSSLER (wie Anm. 34) S. 574 ff.; Hermann PLATZ, Kulturkunde und Geistesgeschichte, in: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung, Jg. 1928, S. 591–607; KEYSERLING (wie Anm. 68) S. 82; Ernst Robert CURTIUS, Deutscher Geist in Gefahr, Berlin 1932, S. 48; Friedrich

Boden eines politikfernen Geistes- und Kultur-Begriffs gediehen, bewirkten, daß einige ihrer Vertreter die nationalsozialistischen Verständigungsparolen ernstnahmen, und sie erleichterten den Nationalsozialisten, diesen Teil der Intelligenz in ihre Dienste zu nehmen. Mit Hitlers Verständigungsofferten seit Oktober 1933 wurde eine organisierte Begegnungsaktivität eingeleitet, deren Träger Jugend- und Studentengruppen und die Verbände der Kriegsveteranen waren⁷⁷. In diesem neuen Kontext der deutsch-französischen Beziehungen entstand ein zusätzlicher Bedarf an Frankreichdeutung, die auch anderen als akademisch gebildeten Schichten zugänglich sein mußte. Die bekannten hochschulromanistischen Frankreichautoren der Zeit vor 1933 spielten in diesem neuen Kontext keine hervorragende aktive Rolle mehr⁷⁸. Sie zogen sich, wie z. B. Curtius und Platz, von der gegenwartsbezogenen Frankreichforschung zurück, konnten aber durchaus wissenschaftlich weiterarbeiten und ihre geisteswissenschaftlichen Frankreichbücher blieben im universitären Bereich Standardwerke⁷⁹. Wechsler, der 1934 den neuen Machthabern seine Ideale von Volk und Vaterland zuschreibt, arbeitete noch Ende der dreißiger Jahre an seiner antithetischen Frankreichkonzeption und betreute einschlägig argumentierende Dissertationen⁸⁰. Kulturmorphologische Vergleichsstudien zu Frankreich und Deutschland wurden in den späten dreißiger Jahren auch aus dem Bereich der Kunstgeschichte vorgelegt⁸¹. Klemperer, der wie Eugen Lerch aufgrund rassistischer Verfolgung seine Professur verlor, stellte im November 1933 fest, Französisch sei kein beliebtes Wahlfach mehr bei den Lehrerstudenten, es gelte als »unpatriotisch«⁸². Wenn unter diesen Umständen nach 1933 von der Romanistik keine weiteren Wissenschaftsessayssays zum gegenwärtigen Frankreich mehr hervorgebracht wurden, so gewann die publizistische Frankreichessayistik um so größere Bedeutung.

Es gab gegen Mitte der dreißiger Jahre noch einmal einen Höhepunkt essayistischer Frankreichdeutungen. Sieburg hatte 1933 eine Schrift zur Rechtfertigung des deutschen Nationalismus veröffentlicht, in der er die politische Entwicklung der

SIEBURG (wie Anm. 58) S. 315ff. und bes. DERS., Deutschland und Frankreich, in: Die Neue Rundschau, Jg. 1931, S. 303–315.

77 Zur Geschichte der Kontakte zwischen den Kriegsveteranen-Verbänden s. Wilhelm RITTER VON SCHRAMM (wie Anm. 75) S. 51ff.; zu den Kontakten zwischen den Jugendorganisationen Dieter TIEMANN, Die deutsch-französischen Jugendbeziehungen der Zwischenkriegszeit, in: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung, Bd. 14 (1982/83) S. 47–64.

78 Die Funktion der Hochschulromanistik im Dritten Reich ist noch nicht hinreichend geklärt. Nachdem Michael NERLICH, Romanistik und Antikommunismus, in: »Das Argument«, Jg. 1972, S. 276–313, die Romanistik in einen generellen Faschismus-Verdacht gerückt hat, und obwohl in der anschließenden Kontroverse (»Das Argument«, Jg. 1972, S. 678–685) Einigkeit über ihre notwendige kritische Untersuchung bekundet wurde, ist m. W. ein solcher Versuch bisher unterblieben.

79 Curtius veröffentlichte überwiegend mediävistische Beiträge zur Topos-Forschung in der »Zeitschrift für Romanische Philologie« und Hermann Platz regelmäßige Beiträge in der katholischen Monatschrift »Hochland«.

80 Zu seinem Frankreichbild Ende der dreißiger Jahre s. die Zusammenfassung bei Hans HARTMANN, Das Bild des Franzosen in der deutschen Literatur und Philosophie, in: Deutschland-Frankreich. Ludwigsburger Beiträge zum Problem der deutsch-französischen Beziehungen, Stuttgart 1963, S. 250f. Zu Wechsler nach 1933 vgl. auch Gerhard BOTT (wie Anm. 19) Bd. 2, S. 30f.

81 Mit direkter Berufung auf Dilthey und Sprangers kulturmorphologisches Programm (S. 10) A. E. BRINCKMANN, Geist der Nationen. Italiener, Franzosen, Deutsche, Hamburg 1938. Vgl. das Schema auf S. 155.

82 VICTOR KLEMPERER, LTI. Notizbuch eines Philologen, Berlin 1947, S. 43.

Jahre 1932/33 als eine »nationale, allen Parteien und Schichten gemeinsame Freiheitsbewegung« darstellte⁸³. Sein »Gott in Frankreich« erlebte 1935 eine Volksausgabe und noch im Kriegsjahr 1940 eine weitere Auflage. Dem Informationsbedürfnis über Frankreich, das durch die von den Nationalsozialisten inszenierten Begegnungsaktivitäten hervorgerufen wurde und das im Jahr der Pariser Weltausstellung von 1937 gipfelte, kam mit dem größten Erfolg Paul Distelbarth entgegen⁸⁴. Distelbarth (1879–1963) verfügte nicht über die intellektuelle Brillanz eines Curtius und nicht über die stilistische Brillanz eines Sieburg. Er verstand es jedoch, mit einem »naiven Einfühlungsvermögen«⁸⁵ ein gemeinverständliches und dem Versöhnungsgedanken verpflichtetes Tableau des Lebens im Frankreich der dreißiger Jahre zu zeichnen, das eine Art populistische Entsprechung zu den begrifflich und literarisch anspruchsvollen Frankreichdeutungen der späten zwanziger Jahre darstellte. Auch von Distelbarth wird die Vorstellung vom dekadenten Frankreich zurückgewiesen⁸⁶. Das antithetische Grundmuster des deutschen Frankreich-Klischees wird von ihm mit den Topoi Zivilisation-Kultur, Traditionsgebundenheit-Zukunftsorientierung, Bauern-Krieger wiederholt und variiert⁸⁷. Die ambivalente Grundstruktur dieses Frankreich-Klischees wird in einer aufschlußreichen Abwandlung neu formuliert: Für Distelbarth wird zum positiven Bezugspunkt im gegenwärtigen Frankreich die Vitalität seiner bäuerlichen Gesellschaftsgrundlagen, die Oberschichten hingegen sind für ihn »auf ihrem hohen Kulturniveau erstarrt und sehen nicht, daß eine neue Zeit heraufgekommen ist«⁸⁸. Infolge dieser Umkehrung des ambivalenten Werturteils zuungunsten der urban-raffinierten Oberschichtenkultur und zugunsten der Alltagskultur der breiten Volksschichten konzentriert sich Distelbarth vorzugsweise auf die Schilderung des kleinbürgerlich-bäuerlichen Provinzlebens anstelle des kulturellen Lebens von Paris. In anderen Frankreichbüchern der späten dreißiger Jahre, die wie Distelbarths Publikationen eine Globalinterpretation des gegenwärtigen Frankreich versprachen, dominierte diese umakzentuierte zwiespältige Sicht durchaus. Als Grundtenor dieser Schriften hat man zusammenzufassen versucht, daß sie sich »in teils überlegen-wohlwollendem, teils herablassendem, weniger im feindlichen Ton über Frankreich äußern«⁸⁹. Gegenüber den Nationalsozialisten hatte sich Distelbarth wegen seiner zu positiven Sicht, seiner »Verliebtheit« in den Gegenstand seiner Essays zu rechtfertigen. Er kam dieser Aufforderung nach, indem er erklärte, von Freimaurern, Juden und Emigranten nicht

83 Friedrich SIEBURG, *Es werde Deutschland*, Frankfurt/Main 1933, S. 63.

84 Paul DISTELBARTH, *Lebendiges Frankreich*, Berlin 1935; DERS., *Neues Werden in Frankreich. Zeugnisse führender Franzosen*, Stuttgart 1938. Im Einleitungsteil des Buches von 1938 legt Distelbarth sein genuin konservatives Weltbild dar. S. *ibid.* S. 9–12.

85 Ludwig BERGSTRÄSSER in einer Rezension der Distelbarth-Bücher, in: *Hochland*, Jg. 1939, S. 434.

86 Paul DISTELBARTH, *Neues Werden* (wie Anm. 84) S. 8. Die Titel seiner beiden Bücher sind in dieser Hinsicht Programm.

87 S. z. B. Paul DISTELBARTH, *Lebendiges Frankreich* (wie Anm. 84) S. 20f., 207ff.; DERS., *Neues Werden*, S. 30f., S. 44.

88 *Ibid.* S. 20.

89 Bernard TROUILLET (wie Anm. 13) S. 227. Trouillet bezieht sich vor allem auf Max CLAUSS, *Frankreich wie es wirklich ist*, Berlin 1939. In diese Kategorie von Frankreichbüchern gehören auch Gustav René HOCKE, *Das geistige Paris* 1937, Leipzig 1937; Roland KRUG VON NIDDA, *Marianne* 39, Berlin 1939. Eine breite Leserschicht suchend und eindeutig der nationalsozialistischen Ideologie verhaftet: Valentin J. SCHUSTER, *Der Nachbar im Westen*, Berlin 1936; Hans WENDT, *Frankreich heute und wir. Ein blau-weiß-rotes ABC*, Berlin 1939.

zu reden, da »sie nicht zu den lebendigen Kräften des französischen Volkes gerechnet werden können«⁹⁰. Besonders in Distelbarths Büchern, von denen »Lebendiges Frankreich« bis 1939 fünf Auflagen erlebte, blieb trotz diesem Kotau die national-konservativ geprägte, den Eigenwert der anderen Kultur anerkennende Tradition der kulturmorphologischen Frankreich-Deutung erhalten.

Distelbarths populäre Frankreichessays waren entstanden aus dem Zusammenhang deutsch-französischer Weltkriegsveteranen-Treffen seit 1932⁹¹. Aus dem Kreis der Organisatoren deutsch-französischer Jugendtreffen der Zeit vor und nach 1933 rekrutierten die Nationalsozialisten die Träger der Kulturbeziehungen zu Frankreich. Die »briandistische Generation«, die Generation der um und nach 1900 Geborenen und von der bündischen Jugendbewegung Geprägten, für die Arnold Bergsträssers national-konservative Richtlinien zum Kulturaustausch mit Frankreich maßgeblich gewesen waren⁹², ließ sich umstandslos von den Nationalsozialisten engagieren und rückte in führende Positionen der deutsch-französischen Kulturbeziehungen ein. Otto Abetz (1903–1958) trat als Frankreich-Referent in die Dienste Ribbentrops, gab seit 1934 die »Deutsch-Französischen Monatshefte« heraus und wurde 1940 als Botschafter in Paris eingesetzt. Karl Epting (1905–1979) war 1934–1939 Leiter der Zweigstelle des DAAD in Paris, von 1940–1944 Leiter des Deutschen Instituts in Paris und Abetz' Kulturbeauftragter. Mit beiden zog Friedrich Sieburg in die Botschaft ein⁹³. Eptings Frankreich-Interpretation ist aufschlußreich über die Bedeutung, die diese deutsch-französischen Begegnungsspezialisten der kulturmorphologischen Frankreich-Deutung einräumten. Epting spürte in seinen Essays über »Frankreich im Widerspruch«⁹⁴ vor allem dem Gegensatz zwischen einer geistig dem Neuen offenen Jugend und der traditionsgebundenen »Gerarchie« nach und kommentierte die Schriftsteller der französischen Selbstkritik aus dem Spektrum der Rechten (Montherlant, Céline, Brasillach, Drieu la Rochelle). In beiden Gruppen, der jungen und der literarischen Intelligenz, sah er natürliche Bündnispartner für das nationalsozialistische Deutschland. In dem Eröffnungs-Essay der von ihm 1942–1944 herausgegebenen Vierteljahresschrift »Deutschland–Frankreich« demonstrierte Epting, daß er und seine Generation die Lektion der kulturmorphologischen Frankreichdeutung gelernt hatten – und er distanzierte sich zugleich von ihr. Er referierte seitenlang das antithetische deutsch-französische Interpretations-Schema dieser Tradition: Germanentum/Lateinertum, Rustizität/Urbanität, Romantik/Klassizismus, Barbarei/Zivilisation, Protestantismus/Katholizismus, faustischer Mensch/magischer Mensch, ewiges Futurum/ewiges Prä-

90 Paul DISTELBARTH, *Lebendiges Frankreich* (wie Anm. 84, 2. Aufl. 1936) S. 2.

91 Vgl. *ibid.* S. 271ff. Das anerkennende Vorwort zu dem Buch schrieb Henri Pichot, Präsident der Union Fédérale des Anciens Combattants.

92 Arnold BERGSTRÄSSER, *Sinn und Grenzen der Verständigung zwischen Nationen*, München/Leipzig 1930. Vgl. auch dazu Volkhard LAITENBERGER, *Akademischer Austausch und auswärtige Kulturpolitik 1923–1945*, Göttingen 1976, S. 73–80. Bergsträsser emigrierte nach 1933 unter dem Druck rassistischer Verfolgung.

93 Vgl. Otto ABETZ, *Das offene Problem*, Köln 1951, S. 60–74, und zu Epting s. Volkhard LAITENBERGER (wie Anm. 92) S. 92ff.

94 Karl EPTING, *Frankreich im Widerspruch*, Hamburg 1943. Vgl. auch aus dem Kreis um Epting: Otto WEISE, *Frankreich und der deutsche Geist. Französische Bekenntnisse*, Berlin 1940; Bernhard PAYR, *Phönix oder Asche? Frankreichs geistiges Ringen nach dem Zusammenbruch*, Dortmund 1942.

sens, Geschichte als ins Unendliche fortgesetzte Linie/Geschichte als Kreis usw.⁹⁵. »Um der Zukunft Europas willen«, d.h. also im Europa unter nationalsozialistischer Herrschaft, sollten diese nationalen Abgrenzungsformeln fortan nicht mehr im Vordergrund stehen. Die »briandistische Generation« ließ also in ihrer Rolle als Funktionsträger des Nationalsozialismus diese Tradition fallen, bezog sich aber noch in ihrer Ablehnung auf sie.

Der Bruch mit dem tradierten Frankreich-Klischee erfolgte aber nicht allein, weil seine Abgrenzungs-Topoi das Geschäft der nationalsozialistischen Besatzungsmacht in Frankreich nur erschweren konnten. Eine mögliche andere Ursache lag darin, daß die ihm zugrundeliegenden geisteswissenschaftlich-kulturmorphologischen Kategorien mit den überwiegend rassenbiologisch-volksgeschichtlichen Kategorien der NSDAP-Frankreich-Interpretation schwerlich kompatibel waren⁹⁶. Vergleicht man z.B. die Frankreich-Artikel in »Volk im Werden« oder die Bücher der Mitarbeiter dieser NS-Zeitschrift, die sich mit Frankreich befassen, so wird der Unterschied sofort deutlich. An die Stelle der Antithese Deutschland–Frankreich tritt offene Feindseligkeit und Unterwerfungsanspruch, an die Stelle der ambivalenten Urteilsstruktur tritt haßerfüllte Polemik gegen Frankreich als das Land der bürgerlich-demokratischen Revolution⁹⁷. Der Tenor dieser antifranzösischen Schmähchriften wird 1938 deutlich in der Ankündigung eines der NS-Frankreichautoren: »Jenen »Frankreich-Verliebten« und allzu weichen »Verständigungsfreunden« im Deutschen Reich selbst, die den Mangel an »verstehender Liebe« in dieser Arbeit tadeln könnten, sei von vornherein gesagt, daß man nach unserer festen Überzeugung nur sein eigenes Volk lieben, fremden Völkern aber höchstens gerecht werden kann!«⁹⁸. Mit dieser Aufkündigung jeglicher Empathie mit dem Nachbarland ging einher ein Rückgriff auf das Dekadenz-Klischee der Vorkriegszeit, das in den rund zwei Dutzend Kriegspropaganda-Broschüren aus dem Jahre 1940 »Frankreich gegen die Zivilisation« mobilisiert wird⁹⁹.

95 Karl EPTING (wie Anm. 94) S. 154 ff.

96 Vgl. dazu als Dokumente: Adolf HELBOK, Grundlagen der Volksgeschichte Deutschlands und Frankreichs. Vergleichende Studien zur deutschen Rassen-, Kultur- und Staatsgeschichte, Berlin/Leipzig 1937, 2 Bde. Häufiger in der NS-Literatur zitiert: Ernst PIER, Rassenbiologische Betrachtungsweise der Geschichte Frankreichs, Frankfurt/Main 1935; Ewald R. B. MANGOLD, Frankreich und der Rassengedanke, München/Berlin 1937.

97 Der qualvollen Aufgabe, diese nationalsozialistische Frankreichliteratur zu sichten, hat sich m. W. bisher niemand gestellt. Es handelt sich dabei durchweg um Pamphlete, die von den geisteswissenschaftlich-kulturmorphologischen Essays durch ihre vorsätzliche Konformität mit den vorgegebenen ideologischen Strukturen der NSDAP und durch den entsprechenden totalen Mangel an Subjektivität und Einfühlung grundlegend verschieden sind. S. z. B. Ernst KRIECK, Volkscharakter und Sendungsbewußtsein, Leipzig 1943, S. 127 ff.; Wilhelm GROTKOPP, Ein neues Frankreich? Leipzig o. J. (1944); Reinhard HÖHN, Frankreichs Demokratie und ihr geistiger Zusammenbruch, Darmstadt 1940; DERS., Frankreichs demokratische Mission in Europa und ihr Ende, Darmstadt 1940. Ein besonders widerliches Pamphlet ist: Friedrich HASSELBACHER, Frankreichs Totentanz um die Menschenrechte, Berlin 1940. Zur differenzierenden Analyse der NS-Periodika vor 1939 s. die Arbeit von Klaus-Jürgen MÜLLER (wie Anm. 15) S. 26 ff.

98 Martin HIERONIMI, Ursachen und Erscheinungsformen der französischen Geisteskrise, in: Volk im Werden, Jg. 1938, S. 404. Derselbe Autor veröffentlichte: Sterbendes Frankreich? Ein Warnruf über die Grenze, Berlin 1940, und: Der französische Nachbar, Leipzig 1940.

99 Für die antifranzösische Kriegspropaganda ist diese Schriftenreihe, hg. vom Deutschen Institut für Außenpolitische Forschung, vom Hamburger Institut für Auswärtige Politik und vom Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institut der geschlossenste Quellenbestand.

II. d) *Frankreichliteratur und Restauration 1945–1955*

Es ist schwierig einzuschätzen, in welchem Maße die 1940/41 besonders massenhaft verbreitete, gegen Frankreich gerichtete NS-Propaganda¹⁰⁰ das ältere zwiespältige Frankreichklischee überlagern oder gar verdrängen konnte. Die Wirkung der Kriegspropagandaschriften, die von der nationalsozialistischen Staatsführung in Auftrag gegeben wurden, ist im Vergleich zu den Frankreichbüchern beispielsweise Sieburgs oder Distelbarths, die auf dem Markt nachgefragt wurden, nicht allzu hoch zu veranschlagen. Fest steht, daß die Verbreitung dieser Schriften wenn auch massenhaft, so doch zeitlich begrenzt war. Die meisten der auf Frankreich bezogenen Fach- und Kulturzeitschriften stellten unter den Kriegsumständen 1942/43 ihr Erscheinen ein und die entsprechende Verlagsproduktion kam zum Erliegen. Die ersten in Buchform erscheinenden Frankreich-Essays nach der bedingungslosen Kapitulation des Deutschen Reichs 1945 zeigten flüchtige Ansätze zur Kritik der deutschen Frankreich-Perzeption und ein rasches Wiederanknüpfen an die kulturmorphologisch-konservative Frankreichliteratur der Vorkriegszeit.

Die Avantgarde gegenwartsbezogener Frankreichforschung in der Hochschulromanistik der späten zwanziger Jahre, die dem Nationalsozialismus nichts anderes entgegensetzen gewußt hatte als den Überlebensmodus der »inneren Emigration«¹⁰¹, entzog sich nach 1945 ganz der Funktion autoritativer Frankreichdeutung für die Zeitgenossen. Ernst Robert Curtius bekannte sich nun resolut zur »Schule der alten Philologie«, die die Romanisten am ehesten vor »den Moden und Irrungen des ›Zeitgeistes‹« schützen könne, und er äußerte sich nicht mehr zum gegenwärtigen Frankreich¹⁰². Da eine explizite Kritik an den älteren Frankreichessays und an der eigenen Rolle vor und während des Dritten Reichs ausblieb, kamen von der Romanistik im ersten Nachkriegsjahrzehnt (und darüber hinaus) keine Anstöße mehr zur Revision des verfestigten Frankreich-Klischees¹⁰³. Von seiten der Publizistik wurden in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre einige Anläufe in diese Richtung unternommen. In dem Frankreich-Essayband eines katholischen Publizisten aus dem Jahr 1947 wird ein anerkennender Bericht erstattet über die (überwiegend für den politischen Katholizismus reklamierte) Résistance¹⁰⁴. Diese habe es ermöglicht, daß Frankreich zu seinen »Wesensgründen«, dem Freiheitsideal und dem christlichen Glauben, zurückkehre. In dieser im übrigen nur sehr vorsichtig verallgemeinernden Schrift wird mit der Berufung auf die christlich-abendländische Tradition eine Werte- und Bewertungsgrundlage erkennbar, die nach 1945 an die

100 Vgl. Klaus-Jürgen MÜLLER (wie Anm. 15) S. 26 ff.

101 S. Franz SCHONAUER, *Deutsche Literatur im Dritten Reich*, Freiburg i. B. 1961, S. 125 ff.

102 Ernst Robert CURTIUS, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Bern/München 1961³, S. 386. Vgl. auch die Bibliographie in: *Freundesgabe für Ernst Robert CURTIUS*, Bern o. J. (1956) S. 229 ff.

103 Die Ausnahme sind die Arbeiten von Victor KLEMPERER (wie Anm. 41 und 82).

104 Anton HILCKMANN, *Frankreich gestern und heute*, Paderborn 1947; vgl. auch die erweiterte Fassung: Anton HILCKMANN, *Frankreich gestern und heute*, Freiburg i. B. o. J. (1952); ein anderer schmaler Essayband mit einer positiven Würdigung der Résistance ist: Hans MAYER, *Von der dritten zur Vierten Republik. Geistige Strömungen in Frankreich 1939–1945*, Singen o. J. (1948). Die Anfang der fünfziger Jahre erscheinende Literatur (bes. Eptings Schriften) äußerte sich überwiegend herabsetzend über die Résistance.

Stelle der nationalistischen Wertorientierung der älteren Frankreichliteratur tritt¹⁰⁵. Paul Distelbarth, dessen »Lebendiges Frankreich« seit 1940 nicht mehr neu aufgelegt werden konnte, meldete sich 1947 mit einem neuen Frankreichbuch zu Worte, das die entschiedenste kritische Abrechnung mit der Tradition der deutschen Frankreichdeutung und mit ihren Autoren enthielt. Er prangerte das Dekadenz-Klischee der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg an, in dem die Franzosen so dargestellt wurden, »als wären sie auf dem absteigenden Ast, als feige, degeneriert, unsauber, sittlich verkommen, geschlechtlich impotent oder als eine Gesellschaft von Kleinrentnern«¹⁰⁶. Er kritisierte das deutsche Bürgertum der Zwischenkriegszeit, das sich »daran gewöhnt hatte, eine gönnerhaft herablassende Haltung (gegenüber Frankreich) einzunehmen, die in Wirklichkeit auf keiner echten Überlegenheit beruhte«¹⁰⁷. Als Autoren dieser Frankreich-Perzeption in der breiten Bevölkerung machte er die »braven und unwissenden Oberlehrer und Studienräte, die weniger harmlosen Professoren und Literaten und die ganz und gar nicht harmlosen Journalisten«¹⁰⁸ verantwortlich. Die Alternative zum kritisierten Frankreich-Klischee der Deutschen blieb Distelbarth allerdings schuldig. Von den konstanten Wesensverschiedenheiten der Deutschen und der Franzosen überzeugt, kreierte er das Gegensatzpaar Krieger (Deutsche)/Bauern (Franzosen) als Kennzeichnung der beiden Volkscharaktere, berief sich auf die Intuition als Erkenntnisorgan¹⁰⁹ und blieb mit seinem Essay insofern in der Tradition, die er kritisierte. Er schrieb das antithetische Grundmuster des deutschen Frankreich-Klischees fort, setzte andererseits jedoch anstelle der ambivalenten Einschätzung ein pädagogisch gemeintes, aber propagandistisch wirkendes positives Frankreichporträt. Distelbarth sah 1947 in der deutsch-französischen Verständigung den unverzichtbaren Ansatz zur europäischen Integration, weigerte sich jedoch, das christlich-abendländische Wertebewußtsein im Kalten Krieg gegen Sowjetrußland zu mobilisieren¹¹⁰.

Die wenigen Revisionsansätze zum überkommenen Frankreich-Klischee blieben praktisch folgenlos. Stärker war die Neigung im politischen und im intellektuellen Bereich, an die Zeit vor 1933 oder an nicht vollständig durch den Nationalsozialismus kompromittierte Vorlagen anzuknüpfen, also der schon von Zeitgenossen festgestellte Zug zur Restauration¹¹¹. Dieser Zug zur Restauration ist deutlich ausgeprägt in der Frankreich-Perzeption nach 1950, als auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges die christlich-humanistische Wertegemeinschaft beschworen und erste ökonomische Integrationsschritte (Montan-Union) realisiert und militärische Integrationsmöglichkeiten (EVG) diskutiert wurden. Im restaurativen Klima der frühen fünfziger Jahre wurden die Ansätze zur selbstkritischen Reflexion schnell

105 Auch CURTIUS (wie Anm. 102, S. 11) schrieb, um »dem Verständnis der abendländischen Tradition zu dienen«.

106 Paul DISTELBARTH, *Franzosen und Deutsche. Bauern und Krieger*, Calw 1947, S. 18.

107 Ibid. S. 9.

108 Ibid. S. 19.

109 Ibid. S. 22f.

110 Vgl. dazu Paul DISTELBARTH, *Rußland heute. Bericht einer Reise*, Hamburg 1954. Distelbarth läßt sich hier – wiederum gegen den Geist der Zeit – vom Willen zum Verstehen der Bevölkerung dieses Landes leiten.

111 Vgl. zusammenfassend: Anselm DOERING-MANTEUFFEL, *Die Bundesrepublik Deutschland in der Ära Adenauer*, Darmstadt 1983, S. 206 ff.

beiseitegerückt. Die Repräsentanten der »briandistischen Generation«, die dem Nationalsozialismus gedient hatten, versuchten alsbald in ihrer Rechtfertigungsliteratur den national-konservativen Kern ihres Frankreich-Engagements sichtbar zu machen und die Optionen ihrer Frankreichpolitik sowie die Kategorien ihrer Frankreichdeutung zeitgemäß zu aktualisieren¹¹². Epting konnte 1952 seine Studie über das »Französische Sendungsbewußtsein« veröffentlichen, mit der er sich 1943 für das Fach »Französische Volks- und Landeskunde« an der Auslandswissenschaftlichen Fakultät der Berliner Universität habilitiert hatte¹¹³. Einige Autoren, die 1940 Kriegspropaganda-Schriften gegen Frankreich verfaßt hatten, begannen nun erneut mit Frankreichbüchern hervorzutreten¹¹⁴. Distelbarth hatte schon 1948 eine Neuauflage seines »Lebendigen Frankreich« besorgt und veröffentlichte 1953 ein bebildertes Frankreichbuch, in dem die moralische Entrüstung über das fragwürdige Frankreichbild der Deutschen hinter die Absicht zurücktrat, einer wieder auf Reisen gehenden westdeutschen Bevölkerung ein kulturgeschichtlich angereichertes Begleitbuch an die Hand zu geben¹¹⁵. Friedrich Sieburg, der bis 1948 Publikationsverbot hatte und seitdem mit einer ganzen Reihe von Neuauflagen seiner Schriften seinen Ruf als autoritativer Frankreichkenner aufgefrischt hatte, legte schließlich 1954 die erste Nachkriegsauflage seines »Gott in Frankreich?« vor¹¹⁶. In dem ausführlichen Vorwort stellt er selbstbewußt fest, daß das Frankreichbild der Deutschen ohne dieses Buch nicht denkbar und daß seine Deutung in ihren großen Zügen nach wie vor gültig sei. Bei seinen französisch-deutschen Antithesen (Statik/Dynamik, Sein/Werden, Dauer/Bewegung) war ihm wegen ihrer Formelhaftigkeit nicht recht wohl, aber er wisse nicht, »was wir diesen Allgemeinheiten... bei der Ordnung unseres Frankreichbildes entgegensetzen sollten«¹¹⁷. Solange man am Erkenntnisziel der großen Synthese, der Wesensbestimmung des Nachbarlandes als dem ganz anderen und der gespaltenen Urteilsstruktur der kulturellen Anerkennung und politischen Herabsetzung festhielt, war anderes als diese Allgemeinheiten in der Tat nicht möglich. Den Bruch mit dieser geisteswissenschaftlich-kulturmorphologischen Tradition der deutschen Frankreichdeutung versuchte im selben Jahr 1954 der Schweizer Publizist Herbert Lüthy. Er kündigte an, in seinem Frankreichessay keine »Deutung« oder »Wesensschau« unternehmen, dennoch aber von der Einheit des Denkens und Tuns in diesem Land ausgehen zu wollen¹¹⁸. Lüthy konzentriert seine Darstellung auf die gesellschaftlichen und politisch-ideologischen Wirklichkeitsbereiche des Landes, und er entdeckt in ihnen tiefe Widersprüche: Messianismus und Krähwinkelei, Universalismus und Provinzialität, Modernismus und Vorsintflutlich-

112 Otto ABETZ (wie Anm. 93) und Karl EPTING (wie Anm. 26); s. auch Karl EPTING, *Aus dem Cherchemidi. Pariser Aufzeichnungen 1947–1949*, Bonn o. J. (1953).

113 Karl EPTING, *Das französische Sendungsbewußtsein im 19. und 20. Jahrhundert*, Heidelberg 1952.

114 Vgl. Ernst ANRICH, *Die Bedrohung Europas durch Frankreich. Dreihundert Jahre Hegemoniestreben aus Anmaßung und Angst*, Berlin 1940; DERS., *Muß Feindschaft bestehen zwischen Deutschland und Frankreich?*, Frankfurt/Main 1951. Werner BÖKENKAMP, *Frankreichs Universalismus. Ein Feind des Volkstums*, Berlin 1940; DERS., *Umgang mit Franzosen*, Nürnberg 1955.

115 Paul DISTELBARTH, *Lebendiges Frankreich*, Stuttgart/Hamburg 1948. Eine 7. Auflage erschien 1956; DERS., *Frankreich gestern, heute, immer*, Heilbronn 1953.

116 Friedrich SIEBURG, *Gott in Frankreich? Ein Versuch*, Frankfurt/Main 1954.

117 Ibid. S. 18.

118 Herbert LÜTHY, *Frankreichs Uhren gehen anders*. Zürich/Stuttgart 1954, S. 3.

keit, intellektueller Rationalismus und Mißachtung aller Rationalität, ideologischer Überschwang und berechnende Engherzigkeit, demokratisches Bewußtsein und absolutistische Struktur des Staates, tiefes Nationalbewußtsein und individualistische Indifferenz gegenüber dem Staat, Traditionalismus und Pietätlosigkeit usw.¹¹⁹. Das einheitstiftende Prinzip über all diesen Widersprüchen sah er im historischen Kontinuitätsbewußtsein der Franzosen und in ihrer Verinnerlichung der mediterranen Gesellschaftsnorm des Maßes. Indem er im Gegensatz zur deutschen Tradition nicht von vorgegebenen sinnstiftenden Einheiten wie Volksgeist und Nationalkultur ausging, konnte er auf weitere »Allgemeinheiten« (Sieburg) verzichten und die teilweise ins Paradoxe gesteigerten Widersprüche historisch-soziologisch erklären. Der Erfolg dieses Buches, das neben Sieburgs »Gott in Frankreich?« zum Klassiker der Frankreichessays der Nachkriegszeit wurde¹²⁰, beruhte allerdings wohl weniger auf dieser neuen Erkenntnisweise als auf der Tatsache, daß sich seine Befunde ohne Schwierigkeit in das restaurierte Frankreich-Klischee einfügen ließen. Die anschauungsgesättigte und stilistisch virtuose Beschreibung der Erscheinungsformen des gesellschaftlichen Immobilismus, des ökonomischen Archaismus und der internationalen Ungleichzeitigkeit des gegenwärtigen Frankreich paßte in das Bild der verweigeren Modernität der alten Kulturnation, das im Frankreich-Klischee der Zwischenkriegszeit aufgebaut worden war. Wurde auf diese Weise die ambivalente Urteilsstruktur dieses Klischees durch Lüthys Buch bekräftigt, so kam es dessen beginnender zeitgemäßer Veränderung entgegen, indem es auf die traditionelle Topik deutsch-französischer Gegensätzlichkeit verzichtete, die mit der Relativierung des politischen deutsch-französischen Gegensatzes durch den Ost-West-Konflikt und nach Lösung der bilateralen Nachkriegskonflikte seit Mitte der fünfziger Jahre obsolet wurde.

III. Französischunterricht im Zeichen der Kulturkunde

Das im Medienbereich der Zwischenkriegszeit erzeugte und nach 1945 restaurierte Frankreich-Klischee wurde in dem Maße zum populären Klischee wie es von den Französischlehrern verstärkt und verbreitet wurde. Gewiß wurden erfolgreiche Frankreichessays wie die von Sieburg, Distelbarth und Lüthy auch ohne die Vermittlung von »örtlichen Leitpersonen« rezipiert und ihre Bilder und Urteile weitergetragen. Nur lassen sich diese Rezeptionsströme nicht rekonstruieren. Die Multiplikatorenfunktion der privaten Leser kann nur eher begrenzt und zufällig (Familie, Freunde, Nachbarn, Frankreichreisen) gewesen sein. Die Multiplikatorenfunktion der Französischlehrer läßt sich hingegen weitgehend rekonstruieren und ihre Wirkung war kontinuierlich und vergleichsweise breit. Die bildungspolitische Lage erzeugte Mitte der zwanziger Jahre für diese Multiplikatorenfunktion in der kulturkundlichen Reform höchst günstige Voraussetzungen.

119 Ibid. S. 45.

120 Vgl. Nikolas BENCKISER, Das Frankreichbild. Neue Literatur über ein altes Land, in: Außenpolitik, Jg. 1954, S. 643 ff. Als erste Essaysammlung mit dem Versuch einer Kritik der publizistischen Frankreichliteratur s.: Auf der Suche nach Frankreich. Der Nachbar im Westen und die deutsche Kultur, Stuttgart/Zürich 1963.

In der beispielgebenden Reform des Höheren Schulwesens in Preußen, der sogenannten Richertschen Reform, der Jahre 1924/25 wurde dem Fremdsprachenunterricht folgende Funktion zugewiesen: Der neusprachliche Unterricht an den höheren Schulen erstrebe das Ziel, aufgrund einer allseitig gefestigten Sprachkenntnis durch das Schrifttum einzuführen in die Kultur- und Geisteswelt der fremden Völker. Die Einführung in die fremde Geisteswelt solle kein bloßes Wissen von kulturellen Einzeltatsachen und Detailzusammenhängen erstreben. »Es handelt sich vielmehr darum, das im fremden Kulturganzen, besonders in der Sprache und im Schrifttum wirkende Leben verstehen zu lehren und für die innere Bildung des Schülers nutzbar zu machen; insbesondere soll dieser durch den Vergleich des fremden mit dem deutschen Wesen zu einem vertieften Verständnis für die Eigenart seines Volkes geführt werden«¹²¹. Diese bildungspolitischen Programmsätze entfachten die kulturkundliche Diskussion, die bei den Neophilologen seit dem Ersten Weltkrieg – anfänglich als »etwas durchaus Oppositionelles«¹²² – begonnen hatte, und sie setzten einen Rahmen, innerhalb dessen sich die neusprachliche Didaktik-Diskussion der nächsten Jahrzehnte um den Begriff »Kulturkunde« bewegte¹²³. In dieser Diskussion, in die Didaktikgeschichte als die zweite neusprachliche Reformbewegung eingegangen, kann man die Rezeption der kulturmorphologischen Frankreichdeutungen und ihre didaktische Umsetzung im Französischunterricht aufzeigen und die Verteiler- und Verstärker-Funktion der Französischlehrer deutlich machen.

III. a) »Volkstum« oder »Menschentum« als Objekt der Frankreichkunde 1925–1933

Die vielfachen Wechselbeziehungen zwischen kulturmorphologischer Frankreichdeutung und Frankreichkunde als didaktischem Konzept für den Französischunterricht waren während der Jahre 1925–1933 begründet in der weitgehenden Identität der erkenntnistheoretischen Prämissen und der Autoren, die sich in beiden Diskussionszusammenhängen zu Worte meldeten. Die antipositivistische und antirationalistische Denkweise in der Gestalt der Geisteswissenschaften Diltheyscher oder Sprangerscher Prägung und der »idealistischen Philologie« Karl Vosslers war Grundlage kulturkundlicher Argumentation¹²⁴. Insbesondere die geisteswissenschaftlich-psychologischen Kernbegriffe der »Struktur« und des »Verstehens« wurden in Anspruch genommen¹²⁵. Der Strukturbegriff erlaubte es, Nationalkulturen als ein auf einigen wesentlichen geistigen Prinzipien beruhendes und auf deren immer deutlichere Ausprägung zielgerichtetes Ensemble aufzufassen. Der Begriff des Ver-

121 Zitiert nach Gerhard BOTT (wie Anm. 19) S. 70. Vgl. dazu auch: Hans STROHMEYER, Methodik des Neusprachlichen Unterrichts. Auf Grund der Richtlinien für die Lehrpläne der höheren Schulen Preußens vom Jahre 1925, Berlin/Hamburg 1928, S. 199ff.

122 VICTOR KLEMPERER, Der Streit um den Begriff Kulturkunde, in: Die Neueren Sprachen, Jg. 1925, S. 437.

123 Vgl. dazu die historisch-kritischen Arbeiten: Walter APELT, Die kulturkundliche Bewegung im Unterricht der neueren Sprachen in Deutschland in den Jahren 1886 bis 1945. Ein Irrweg deutscher Philologen, Berlin 1967; Tobias RÜLCKER, Der Neusprachenunterricht an höheren Schulen, Frankfurt 1969; Emil MIHM, Die Krise der neusprachlichen Didaktik, Frankfurt/Main 1972; Volker RADDATZ, Englandkunde im Wandel deutscher Erziehungsziele 1886–1945, Kronberg/Ts. 1977.

124 Vgl. Karl VORETZSCH, Philologie und Kulturkunde an Schule und Universität, Halle 1926, S. 14.

125 Dazu bes. Tobias RÜLCKER (wie Anm. 123) S. 47ff.

stehens ermöglichte es, auf die fremde Nationalkultur bezogenes Lernen nicht als enzyklopädische Faktenhäufung, sondern als erlebnishaft-intuitive Einsicht in deren Struktureigentümlichkeiten zu konzipieren. In der höchst lebendigen Diskussion um die Klärung dieser kulturkundlichen Konzeption beteiligten sich in den Jahren 1925–1933 Schuldidaktiker und Hochschulromanisten, und zwar unter den letzteren besonders diejenigen, die auch an der Spitze gegenwartsbezogener Frankreichforschung standen (Curtius, Wechsler, Platz, Klemperer, Lerch u. a.)¹²⁶. Man kann sogar annehmen, daß ein Teil der Frankreichessays der späten zwanziger Jahre aus dem durch die Kulturkunde-Diskussion geschaffenen Informationsbedürfnis heraus entstanden sind. Für den kulturkundlichen Französischunterricht brauchten die Didaktiker und Lehrer Deutungsversuche der französischen »Volksindividualität«, die sie selbst nicht leisten konnten. Einer der Wortführer der kulturkundlichen Bewegung, Eduard Schön, machte bereits 1925 in der Auseinandersetzung mit Ernst Robert Curtius den Bedarf an einer »vergleichenden Kulturmorphologie« geltend¹²⁷.

Als Leitsätze des kulturkundlichen Französischunterrichts wurden formuliert: »Die immer wiederkehrenden Formen des fremdnationalen Wollens und Denkens gilt es zu erkennen oder zu ahnen; die einfachen Triebe oder Strukturmerkmale der fremden Volksindividualität wollen wir aufsuchen«¹²⁸. Eduard Schön übernahm diese Zielformulierung und forderte die Suche nach dem Franzosen als Typus, der durch alle geschichtlichen, regionalen, sozialen und individuellen Besonderheiten hindurch erkennbar sei. »Wir brauchen als Erzieher, um fremdes Wesen zu überblicken und zu verstehen, um es mit eigenem zu konfrontieren, ein Seelenschema für dieses Wesen«¹²⁹. Dieses »Seelenschema« des Franzosen, für dessen Ausarbeitung die Pädagogen jeden Hinweis aus den kulturmorphologischen Essays bereitwillig übernahmen, zu der sie sich aber auch als die besseren Kenner der schulischen Lernsituation selbst ermächtigt sahen, war prinzipiell als Gegensatz zum deutschen Wesen angelegt. Der in den Richertschen Richtlinien enthaltene Grundsatz, der Schüler solle über die Beschäftigung mit der Fremdkultur zu einem besseren Verständnis seines eigenen Volkes gelangen, wurde in der didaktischen Diskussion in der Weise ausgelegt, daß das Studium der fremden Kulturzeugnisse nicht Selbstzweck sein dürfe, sondern Kontrastfolie zur Stärkung des nationalen Selbstbewußtseins. Dieser zentrale »Folien«-Grundsatz im kulturkundlichen Unterricht stiftete an zum Thematisieren der Gegensätze zwischen Eigen- und Fremdkultur und zum Vergleichen beider, das (bestenfalls) zu einem zwiespältigen Urteil führte, da die andere Kultur

126 S. u. a. Ernst Robert CURTIUS, Probleme der französischen Kulturkunde, in: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung, Jg. 1925, S. 649 ff.; DERS., Frankreichkunde, in: Deutsch-französische Rundschau, Jg. 1928, S. 25 ff.; Victor KLEMPERER, Der Streit um den Begriff Kulturkunde (wie Anm. 122); DERS., Immer wieder »Kulturkunde«, in: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung, Jg. 1928, S. 264 ff.; Hermann PLATZ, Kulturkunde und Geistesgeschichte, in: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung, Jg. 1928, S. 328 ff.; DERS., Kulturkunde und Schule, in: Hochland, Jg. 1928, S. 521 ff.; DERS., Die deutsch-französische Problematik im kulturkundlichen Unterricht, in: Die Neueren Sprachen, Jg. 1932, S. 321 ff.

127 Eduard SCHÖN, Über »das Französische« als Aufgabe der französischen Kulturkunde, in: Die Neueren Sprachen, Jg. 1925, S. 428.

128 Walter HÜBNER, Kulturkunde im neusprachlichen Unterricht, in: Die Neueren Sprachen, Jg. 1925, S. 171 f.

129 Eduard SCHÖN (wie Anm. 127) S. 428.

prinzipiell nicht die höherwertige sein konnte, andererseits aber soviel Eigenwert haben mußte, daß sich die Beschäftigung mit ihr lohnte. Daß Frankreich in viel höherem Maße als England in seiner Gegensätzlichkeit zu Deutschland darzustellen sei, wurde zur Selbstverständlichkeit kulturkundlicher Unterrichtspraxis¹³⁰. Bei der stofflichen Planung des kulturkundlichen Französischunterrichts stellte sich die Frage, was denn als Grundlage der französischen »Volksindividualität« oder des »Franzoseutums« zu gelten habe. Diese Frage wurde von den Didaktikern beantwortet, indem sie Eigenschaften der Franzosen aufzählten, von denen sie annehmen konnten, sie seien in Deutschland unbestritten, und indem sie Stoffbereiche absteckten, innerhalb deren anhand aufschlußreicher französischer Texte die wichtigsten Wesenszüge sichtbar würden. Am wenigsten Bedenken, solche Charakteristika des »Franzoseutums« apodiktisch zu behaupten, zeigte Eduard Schön, der für den kulturkundlichen Französischunterricht die Schrittmacherrolle spielte. Für ihn stand fest, die französische Kulturleistung sei bestimmt durch »Rationalismus, Wirklichkeitssinn, Traditionalismus, Staatsgesinnung, Geselligkeit, Beweglichkeit, Esprit und Skepsis«¹³¹. Der Franzose als Typus habe einen »Drang nach Klarheit«, einen »südländischen Trieb zu Form und Kristall«; aus beiden resultiere der Wille, die Welt nach der französischen ratio zu gestalten, die eigene und die fremde Welt (Sendungsbewußtsein, Kulturimperialismus). Das Deutsche sei als »komplementärer Gegensatz« zum Französischen aufzufassen, da der »germanische Geist in seinem Drang nach dem Absoluten, in seiner Offenheit und Weite, in der Dynamik ewigen Werdens eine geheime Sehnsucht... nach Festigkeit und Klarheit, nach Form und Vollendung, nach Ordnung, Maß und Stetigkeit« habe¹³². Den Zusammenstoß mit dem Französischen überstehe kein Schüler, ohne bewußter zu erkennen, was Deutschsein heiße und wozu ihn dies verpflichte. Gemäß Schön kam für die Erschließung der spezifischen Kulturleistung Frankreichs nicht der Bereich des Politischen (Verfassung, Institutionen, Organisationen) in Betracht, sondern »die Kunst zu leben und die Kunst, mit Menschen zu verkehren, Gesellschaftsstruktur, Wortkunst, Lebensphilosophie«¹³³. Diese Bereiche für den Unterricht stofflich erschließbar zu machen, bemühten sich die kulturkundlichen Lehrwerke durch die Zusammenstellung französischer Texte. Diese wurden zusammengefaßt unter den für signifikant gehaltenen Themen: »Physionomie d'ensemble de la France; Formation de la nation française par la fusion des races; Les fondateurs de l'unité française; La conscience nationale; Qu'est-ce que l'esprit français?; Les forces dynamiques du caractère français; Ecoles Littéraires«¹³⁴. Oder: »Traits saillants de la civilisation

130 HANS STROHMEYER (wie Anm. 121) S. 309. Zu Strohmeyer und zur Unterrichtspraxis s. auch Jürgen TRABANT, Xenophobie als Unterrichtsfach. Das kulturkundliche Prinzip im Fremdsprachenunterricht und seine Folgen für das Fach Französisch, in: Reinhard DITHMAR/Jörg WILLER (Hg.), Schule zwischen Kaiserreich und Faschismus, Darmstadt 1981, S. 33 ff.

131 In dieser Zusammenstellung mehrfach wiederholt in: Eduard SCHÖN, Sinn und Form einer Kulturkunde im französischen Unterricht, Leipzig/Berlin 1925, S. 3 und S. 38; DERS., Probleme der französischen Kulturkunde in der Höheren Schule, in: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung, Jg. 1925, S. 246.

132 Eduard SCHÖN, Über »das Französische« als Aufgabe der französischen Kulturkunde, in: Die Neueren Sprachen, Jg. 1925, S. 431.

133 Eduard SCHÖN, Sinn und Form einer Kulturkunde (wie Anm. 132) S. 6.

134 WECHSSLER/GRABERT/SCHILD, L'Esprit français (wie Anm. 42).

française; Figures et époques françaises; Le salon français; Esprit français; Le tempérament oratoire des Français; Rationalisme français; Français et Allemands¹³⁵.

Die kulturkundliche Diskussion der Französisch-Didaktik, die auf dem Neuphilologen-Kongreß von 1928 ihren Höhepunkt hatte¹³⁶, ging bis 1933 im wesentlichen um die Frage, worin denn die Spezifika der französischen »Volksindividualität« zu sehen seien, und in immer stärkerem Maße um die Frage, ob der Grundsatz der deutsch-französischen Gegensätzlichkeit sinnvoll und gerechtfertigt sei. In dieser Frage, ob man sich stärker auf das je besondere »Volkstum«, die Andersartigkeit beider Kulturen, konzentrieren solle, oder auf das europäische »Menschentum«, die abendländischen Gemeinsamkeiten, plädierten um 1930 die meisten Diskussionsbeiträge gegen die nationalistische und für die humanistische Variante der Frankreichkunde¹³⁷. Trotz zahlreicher Warnungen der Didaktiker vor einer formelhaften und feindseligen Verwendung der konstatierten deutsch-französischen Gegensätzlichkeiten¹³⁸ erwies sich allerdings die nationalistische Variante der Frankreichkunde in der Praxis als weit folgenreicher. Als sich zu Beginn der dreißiger Jahre aufgrund der Wirtschaftskrise und der durch sie bedingten Welle des Nationalismus die deutsch-französischen Beziehungen drastisch verschlechterten, stellte Eduard Schön 1932 mit Betroffenheit fest, man sei »weit abgetrieben von dem idealen Ziel, das als die letzte Rechtfertigung des fremdsprachlichen Studiums überhaupt zu gelten hat, am Gegenbilde fremdseelischer Wirklichkeit des eigenen Wesens voll bewußt zu werden«¹³⁹. In den Köpfen der Schüler und Studenten sei gegenwärtig das Gegenbild der fremden Welt zum »Bild einer feindlichen Welt« geworden, die »Idee Frankreich zur bloß politischen Idee verkümmert«¹⁴⁰. Das antithetische Frankreichbild Wechsslers, das nach Klemperers Eindruck 1933 »sozusagen in manchen Schulklassen aufgehängt« war¹⁴¹, hatte sich in Verbindung mit den völkisch-nationalistischen politischen Strömungen festgesetzt und dominierte bei Schülern und Lehrern. Seine Alternativen, wie z. B. Hermann Platz' »solidaristische« Konzeption der Frankreichkunde¹⁴², blieben bis 1945 verschüttete nationalkonservative Möglichkeiten. Schön hatte 1932 unter dem Eindruck lautstarker nationalsozialistischer Agitation die

135 FRÖHLICH/SCHÖN, Französische Kultur im Spiegel der Literatur. Ein Lesebuch für Oberklassen, Leipzig/Berlin 1926. Vgl. auch GRABERT/HARTIG, Deutschkunde im französischen Unterricht, Frankfurt/Main 1928.

136 S. dazu E. OTTO/B. FEHR/P. HARTIG u. a., Kulturkunde und neusprachlicher Unterricht. Vorträge gehalten auf der Hamburger Tagung des Allgemeinen Deutschen Neuphilologen-Verbandes, Marburg/Lahn 1928. Vgl. auch als Zeitzeugenbericht: Paul HARTIG, Lebenserinnerungen eines Neuphilologen, Augsburg 1981, S. 35 ff.

137 Victor KLEMPERER (wie Anm. 41) wies bereits 1933 auf diese Trendentwicklung hin; Beispiele in: Die Neueren Sprachen, Jg. 1927, S. 1 ff.; Levin L. SCHÜCKING, Die Kulturkunde und die Universität, Jg. 1929, S. 185 ff.; Eduard SCHÖN, Über das Verhältnis der Kulturkunde zum literarischen Kunstwerk; Paul HARTIG, Kulturkunde und Humanität, in: OTTO/FEHR/HARTIG (wie Anm. 137) S. 20 ff.; und die Beiträge von Hermann PLATZ (wie Anm. 126).

138 Vgl. Victor KLEMPERER, Der Streit um den Begriff Kulturkunde (wie Anm. 126) S. 441.

139 Eduard SCHÖN, Zwischen Politik und Wissenschaft. Der Lehrer des Französischen am Scheideweg, in: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung, Jg. 1932, S. 320. Zu Schön vgl. auch Gerhard BOTT (wie Anm. 19) S. 94 ff.

140 Ibid.

141 Victor KLEMPERER (wie Anm. 41) S. 58.

142 Vgl. auch Gerhard BOTT (wie Anm. 19) S. 128 ff.

Politisierung der Wissenschaft und Schule abgelehnt mit dem Argument, »jedes Ansinnen der Unterordnung der wissenschaftlichen Idee unter den politischen Willen (sei) die Vernichtung der Wissenschaft«¹⁴³. Diese Position geriet ab 1933 in Bedrängnis gegenüber dem Anspruch der Nationalsozialisten, für den Französischunterricht nicht nur eine neue allgemeine Zweckbestimmung, sondern auch neue Inhalte und Methoden vorzugeben.

III. b) Frankreichkunde und »Volkslebenslehre« 1933–1945

Die nationalsozialistische Schulpolitik bewirkte, daß zwischen 1933 und 1945 die Stellung des Schulfachs Französisch im gymnasialen Fächerkanon stufenweise reduziert wurde¹⁴⁴. Im April 1933 in Preußen und im April 1936 für das ganze Reichsgebiet wurde per Erlaß Englisch als erste Fremdsprache eingesetzt, und aufgrund der Verkürzung des gymnasialen Schulbesuchs auf 8 Jahre wurde die verbleibende Möglichkeit, Französisch auf der Oberstufe zu lernen, noch einmal vermindert. Anfang 1940 wurde Französisch als Grundfach im Studium für das Höhere Lehramt gestrichen. Diese Politik in Verbindung mit beamtenrechtlichen Willkürmaßnahmen und der Zwangsintegration der berufsständischen Organisationen in den NSLB veränderten das Arbeitsfeld der Französischlehrer. Andererseits wurden die Richtlinien für die Höheren Schulen erst 1938 reichseinheitlich neu gefaßt und die Lehrmittel blieben bis dahin weitgehend dieselben wie vor 1933. Die Auswirkung dieser neuen Arbeitsbedingungen auf die Funktion der Französischlehrer als Vermittler und Verstärker des populären Frankreich-Klischees können an der Didaktik-Diskussion und an einigen Aspekten der Unterrichtspraxis erörtert werden.

In der didaktischen Auseinandersetzung über die Kulturkunde im Französischunterricht in den »Neueren Sprachen«, die ab 1934 von einem Nationalsozialisten herausgegeben wurden, zeichnet sich der Versuch ab, die Kategorien der Kulturkunde-Didaktik im nationalsozialistischen Sinne umzuformulieren, und der Versuch, aus einer defensiven Position heraus an zentralen Absichten des kulturkundlichen Französischunterrichts festzuhalten. Bereits Ende 1933 forderten die ersten Beiträge die Abschaffung des kulturkundlichen Prinzips im Französischunterricht. Mit Bezug auf Schöns Aufsatz von 1932¹⁴⁵ wurde geltend gemacht: »Zwischen dem kulturkundlichen ›Franzosestum‹ und dem täglich erfahrenen und zu erfahrenden politischen ›Franzosestum‹ z. B. besteht eine solche Spannung, daß für unsere Jugend eine ›Lösung‹ nicht von der wissenschaftlich ungesicherten Kulturkunde her kommen kann«¹⁴⁶. Ein anderer Beitrag zur Neuformulierung des neusprachlichen Bildungsziels stellte fest, gegenwärtig sei Frankreich in erster Linie »der Gegner«: »Was so vielen Deutschen früher am französischen Volkstum als die Hauptsache

143 Eduard SCHÖN (wie Anm. 140) S. 328.

144 S. Maren KROYMANN/Dorothea OSTERMANN, Beitrag zur Untersuchung des Französischunterrichts von 1914–1945, in: Michael NERLICH (Hg.) (wie Anm. 16) S. 152 ff. und Herbert CHRIST (wie Anm. 17) S. 100 f.

145 Eduard SCHÖN (wie Anm. 139).

146 Josef GELHARD, Möglichkeiten des kulturkundlichen Unterrichtsprinzips?, in: Die Neueren Sprachen, Jg. 1933, S. 154.

erschien, die Geschmackskultur, die ästhetisch-literarischen Einflüsse, all das verschwindet jetzt hinter dem gewaltsam in den Vordergrund gerückten politischen Geschehen¹⁴⁷. Der Kulturkunde wurde vorgeworfen, sie habe den Schülern die fremden Völker und Kulturen als nachahmenswerte Beispiele hingestellt, sie habe zu »abstrakter Geistigkeit« und »Intellektualismus« verleitet¹⁴⁸. Dies alles galt den nationalsozialistischen Autoren als Hindernisse für die neue »nationalpolitische« Hauptaufgabe der Neophilologen, nämlich ein Feindbild zu errichten. Diese Zielsetzung wurde theoretisch in aufschlußreicher Weise formuliert von Rudolf Münch (1874–1956), der 1936 die »Dritte Reform des neusprachlichen Unterrichts« proklamierte¹⁴⁹. Unter Berufung auf die erziehungspolitischen Auslassungen Ernst Kriecks erklärte Münch, Kultur sei nicht – wie z. B. von Eugen Lerch 1928 dargelegt – etwas die Völker Verbindendes, sondern etwas, das die Völker trenne, sie sei in Carl Schmitts Sinne aufzufassen als »eine Freund-Feind-Gruppierung«¹⁵⁰. Die völkisch, rassenbiologisch und geopolitisch argumentierende Kulturkunde in diesem Sinne nannte Münch »Volkslebenslehre«. Die Anerkennung des Eigenwerts der anderen Kultur und die verstehende Erfassung ihrer Wesenszüge wurden in dieser nationalsozialistischen Perversion der Kulturkunde getilgt¹⁵¹.

Eben um die Beibehaltung dieser zentralen Grundsätze des kulturkundlichen Französischunterrichts ging es einigen Beiträgen in den »Neueren Sprachen« noch bis 1936. Mit dem Hinweis auf die Verständigungsbeteuerungen Hitlers gegenüber Frankreich plädierte 1934 ein Beitrag dafür, »das Bild des Menschen im Franzosen und seiner geistigen Leistung sowie unserer menschlich-geistigen Verflochtenheit« bewußt im Unterricht herauszustellen¹⁵². Eduard Schön, der von diesem Autor als didaktische Autorität zitiert wird, äußerte sich 1936 zu dieser Kernfrage des kulturkundlichen Französischunterrichts. Er übernahm von den Nationalsozialisten den Begriff des »Völkischen« und das von ihnen favorisierte methodische Verfahren, den Unterricht auf Heldengestalten auszurichten, hielt jedoch an dem Grundsatz nachdrücklich fest, daß man die französische Kultur mit Hilfe ihrer eigenen Begriffe verstehbar machen müsse und daß Verständigung der Völker auf »der Anerkennung der vollberechtigten Eigenart eines jeden ruht«¹⁵³. Diese traditional-kulturkundliche Position in der Didaktik-Diskussion der »Neueren Sprachen« zum Französischunterricht – die übrigens seit 1938 mit der fortschreitenden Marginalisierung des Französischen in der Schule fast aufhört – war eindeutig in der Minderheit. Man kann von diesen Beobachtungen die Vermutung ableiten, daß die Nationalsozialisten

147 Friedrich OECKEL, Zum neusprachlichen Bildungsziel, in: Die Neueren Sprachen, Jg. 1933, S. 333. Vgl. auch zur Gesamtdiskussion Volker RADDATZ (wie Anm. 123) S. 57 ff.

148 Als Beispiel: Heinrich FISCHER, Anregungen zur Einordnung des neusprachlichen Unterrichts in die nationalsozialistische Erziehung, in: Die Neueren Sprachen, Jg. 1935, S. 510 ff.

149 Rudolf MÜNCH, Die dritte Reform des neusprachlichen Unterrichts, Frankfurt/Main 1936; vgl. auch DERS., Konzentration und Eigenrecht des Faches, in: Die Neueren Sprachen, Jg. 1934, S. 91 ff.

150 Ibid. S. 26.

151 Dieser Unterschied wird nicht scharf genug erkannt in den Beiträgen zu: Michael NERLICH (Hg.), Kritik der Frankreichforschung (wie Anm. 16).

152 Josef GERHARDS, Zur Auswahl französischer Schullektüre, in: Die Neueren Sprachen, Jg. 1934, S. 174.

153 Eduard SCHÖN, Das Bild von Frankreich im französischen Unterricht der deutschen Schule, in: Die Neueren Sprachen, Jg. 1936, S. 14. Schön beruft sich u. a. auf Curtius, Bergsträsser, Platz, Sieburg.

parallel zu den deutsch-französischen Begegnungsaktivitäten und den offiziellen Verständigungsbeteuerungen im Bereich der Schule Frankreich in das politische Erbfeind-Schema zu pressen versuchten. Allerdings ist dieser deutliche Trend in der didaktischen Auseinandersetzung nur bedingt aussagekräftig über die tatsächliche Praxis des Französischunterrichts und dessen Wirkung auf das Frankreich-Klischee.

Die nationalsozialistischen Vorschläge zur Didaktik und Methodik des Französischunterrichts liefen ganz wesentlich darauf hinaus, sich mit Frankreich ohne jegliche Empathie und allein aufgrund der Wahrnehmungs- und Wertraster der faschistischen Doktrin zu befassen. Bei dieser Art der Frankreich-Pädagogik ging es nicht darum, Frankreich zu verstehen, sondern am Beispiel Frankreichs zum Nationalsozialismus zu erziehen. In der Konsequenz dieser Wahrnehmungsbeschränkung wurden in Frankreich nur gleichgerichtete Kulturerzeugnisse beachtet (die französische Selbstkritik der Rechten vor, die Kollaborations-Literatur nach 1940) und die immer gleichen Themen des Führertums, der Kriegsverherrlichung, der Rassenungleichheit und der »völkischen Verwurzelung« vorgetragen¹⁵⁴. Es hat den Anschein, daß sich in der Praxis des Französischunterrichts diese Elemente der nationalsozialistischen Doktrin in unterschiedlichem Maße mit der eingeübten Tradition kulturkundlicher Didaktik verbanden. In den Definitionsansätzen deutschen und französischen »Volkstums« wird das Amalgam der faschistischen Doktrin mit der älteren Topik des deutsch-französischen Gegensatzes erkennbar, wenn z.B. formuliert wird: »Die französische Weltauffassung ist vernunftgläubig, konstruktiv, naturwissenschaftlich, die deutsche eher irrational, organisch geschichtlich. Das statische Denken des Franzosen ist unserem dynamischen Denken entgegengesetzt. Sein Gesellschaftsideal widerspricht unserer Idee der Volksgemeinschaft, sein Ideal zivilisatorischer Vollkommenheit unserem ewig wandelbaren Bildungsideal, seine mit dem Göttlichen gedanklich merkwürdig lose verknüpfte Weltordnung unserem Glauben an die lebendige, gotterfüllte Natur«¹⁵⁵. Die vom geisteswissenschaftlich-kulturmorphologischen Denken geprägten Topoi wirkten in solchen und ähnlichen Formulierungen in politisch angepaßten Abwandlungen fort. Für dieses Fortwirken der tragenden Elemente des etablierten Frankreich-Klischees spricht insbesondere, daß nachweisbar die geisteswissenschaftlich-kulturmorphologische Frankreich-Literatur der Zeit vor 1933 Grundlage der wissenschaftlichen Ausbildung der Französischlehrer in Hochschule und Referendariat blieb. Eine punktuelle Auswertung der Examensarbeiten württembergischer Lehramtskandidaten für das Fach Französisch in Höheren Schulen aus den Jahren 1932 bis 1939 ergab, daß alle Niederschriften »auf das sogenannte französische Wesen« zielten und die Tendenz zum Ausdruck brachten, »Frankreich vom Standpunkt fundamentaler Gegensätze zu Deutschland zu begreifen«¹⁵⁶. Als Basislektüre werden in den Arbeiten angeführt die Werke von Wechssler, Curtius, Platz, Vossler, Klemperer, Grautoff, Eduard Schön und Hans

154 Vgl. die Übersicht in: Maren KROYMANN/Dorothea OSTERMANN (wie Anm. 144) S. 158 ff.

155 Erwin GÜNTSCH, Die Zuspitzung der geistigen Auseinandersetzung mit Frankreich, in: Die Neueren Sprachen, Jg. 1934, S. 307.

156 Dieter TIEMANN, Junge württembergische Lehrer über die Nachbarn jenseits des Rheins. Deutsche Frankreichbilder der dreißiger Jahre im Spiegel zeitgenössischer Examensarbeiten, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, Jg. 1985, S. 248.

Strohmeyer¹⁵⁷. Die Inhaltsanalyse der Examensarbeiten belegt die Übernahme einer großen Zahl einzelner Topoi der französischen Wesensbestimmung aus den Büchern der genannten Autoren. Die Studie weist die wichtigsten Gegensatz-Topoi in allen Arbeiten nach: »Da wird Frankreich mit ›Alter‹, Deutschland mit ›Jugend‹ assoziiert. Zum Land jenseits des Rheins paßt der Begriff ›Statik‹, diesseits herrscht ›Dynamik‹. Dort gilt das ›Sein‹, hier zeigt sich ein permanentes ›Werden‹«¹⁵⁸. Schließlich wird neben der antithetischen Wahrnehmungsstruktur auch die ambivalente Urteilsstruktur des Frankreich-Klischees in den Arbeiten aufgezeigt, indem dort ein Nebeneinander von »Überlegenheitswahn« und »Unterlegenheitskomplex« gegenüber Frankreich nachgewiesen wird¹⁵⁹. Dieses doppelt zwiespältige Frankreich-Klischee, das in der Frankreich-Essayistik bestimmend war und im »Folien«-Grundsatz der Kulturkunde-Didaktik zum Bestandteil des professionellen Bewußtseins der Französischlehrer geworden war, wurde also auch unter dem Nationalsozialismus der nachfolgenden Lehrergeneration tradiert. Die Festschreibung dieses Klischees ist nicht zuletzt deshalb hochwahrscheinlich, weil die Möglichkeit einer mehr oder minder kohärenten Verbindung seiner Gegensatz-Topik mit den rassenbiologischen und volksgeschichtlichen Elementen der NS-Doktrin durchaus gegeben war. Die romanistischen und publizistischen Globaldeutungen Frankreichs vor 1933, durch die dies Klischee in Umlauf kam, waren nicht zuletzt deswegen weiterhin einflußreich, weil nach 1933 vergleichbare gegenwartsbezogene Arbeiten aus der Romanistik nicht mehr vorgelegt wurden¹⁶⁰, und die rassentheoretische Frankreichliteratur der Nationalsozialisten in jeder Hinsicht dürftig und für die didaktische Umsetzung in den Französischunterricht kaum brauchbar war¹⁶¹. In welchem Mischungsverhältnis nationalsozialistische Ideologie und etabliertes Frankreich-Klischee im Klassenzimmer dargeboten wurden, hing auch von äußeren Umständen ab. So berichtet ein Zeitzeuge, daß es für den Französischlehrer leichter gewesen sei, in den Schulen größerer Städte in seiner gewöhnten Unterrichtspraxis fortzufahren als in kleineren Orten, wo die politische Kontrolle durch das soziale Umfeld bisweilen größer gewesen sei¹⁶². Seine Behauptung, daß die Zahl der Französisch- (und Englisch-)Lehrer, die im Unterricht nationalsozialistische Indoktrination betrieben hätten, sehr gering gewesen sei, mag apologetisch und bestreitbar sein. Die Auskunft, daß seines Wissens keiner der Französischlehrer Widerstand geleistet habe¹⁶³, ist aufschlußreich über die politischen Folgen der nationalistisch inspirierten Kulturkunde im Französischunterricht.

157 Ibid. S. 251.

158 Ibid. S. 263.

159 Ibid.

160 Die Auflösung der Verbindung zwischen Hochschul-Romanistik und Französischdidaktik wird beklagt von Gerhard MOLDENHAUER, *Deutsche Hochschulromanistik und wissenschaftliche Berufsausbildung*, in: *Die Neueren Sprachen*, Jg. 1937, S. 99 ff.

161 Vgl. Otto HARLANDER, *Französisch und Englisch im Dienste der rassenpolitischen Erziehung*, in: *Die Neueren Sprachen*, Jg. 1936, S. 45 ff.

162 Paul HARTIG (wie Anm. 136) S. 51 f. Hinweise über genutzte Freiräume im großstädtischen Französischunterricht auch bei Maren KROYMANN/Dorothea OSTERMANN (wie Anm. 144) S. 157 u. S. 165 f.

163 Paul HARTIG, *Lebenserinnerungen* (wie Anm. 136) S. 57.

III. c) *Frankreichkunde und »Völkerverständigung« 1945–1955*

Teilweise im Bewußtsein, etwas anderes gewollt zu haben als der Nationalsozialismus¹⁶⁴, teilweise aufgrund totaler Verdrängung ihrer Willfähigkeit gegenüber dem Hitler-Regime, nahmen die Neusprachen-Didaktiker wie selbstverständlich die Tradition der Kulturkundediskussion wieder auf, sobald gegen Ende der vierziger Jahre eine organisierte Kontaktaufnahme möglich war. Nachdem die Besatzungsmächte in Deutschland ihre Sprache in ihrer jeweiligen Zone als erste Fremdsprache eingeführt hatten und bevor durch das Düsseldorfer Abkommen der Ministerpräsidenten 1955 Englisch als erste Fremdsprache in der Bundesrepublik beschlossen wurde, war das Bild des neusprachlichen Unterrichts überaus buntscheckig¹⁶⁵. In den 1950–1952 verbindlich gemachten Lehrplänen der einzelnen Bundesländer erhielt das Konzept der Kulturkunde bereits wieder eine zentrale Bedeutung. Als Ziel der kulturkundlichen Komponente im Französischunterricht galt aufs neue die Einführung in das Geistes- und Kulturleben des französischen Volkes. Die »eigenartige französische Geistigkeit« wurde in dem Zusammenhang ursächlich zurückgeführt auf den »esprit latin«, den »esprit gaulois« und den »Einschlag des germanisch-fränkischen Volkstums«¹⁶⁶. Mit diesen seltsam retrograden Formulierungen wurde das zeitgemäße Lernziel verbunden, der Schüler müsse sehen lernen, »sowohl die der deutschen und französischen Kultur gemeinsame Substanz des Christentums und der Antike wie die gemeinsame Aufgabe als Glieder einer abendländischen Kulturgemeinschaft im Dienste des neuen Europa«¹⁶⁷. Während der ab 1947 wieder regelmäßig stattfindenden Neuphilologen-Tagungen wurde insbesondere 1952 und 1954 die Kulturkunde eingehend diskutiert. Man versuchte explizit anzuknüpfen an der humanistischen Variante der Kulturkunde der späten zwanziger Jahre¹⁶⁸ und stellte sich die Aufgabe, diese Konzeption in Verbindung mit dem humanistisch-abendländischen Wertebewußtsein weiter auszuarbeiten mit dem Ziel der »Völkerverständigung«. Der kulturkundliche Anspruch, die »fremde Volksseele« als Ganzes und im Gegensatz zur eigenen Identität zu analysieren, wurde kritisiert¹⁶⁹. Die neu aufgelegte Kulturkunde-Diskussion der frühen fünfziger Jahre kam jedoch nicht über die Beschwörung der »fruchtbaren zwanziger Jahre«¹⁷⁰ hinaus, und einer ihrer Wortführer stellte 1953 fest, man könne »eigentlich nur mit einer leichten Beschämung« in den

164 HARTIG (ibidem) macht geltend, daß sich auch Gottfried Benn z. B. anfangs im Nationalsozialismus habe irren können, bevor er dessen Unmenschlichkeit entdeckte. Dies war das Argument eines großen Teils der »inneren Emigration«.

165 vgl. ARNO EULER, Zur Entwicklung des Französischunterrichts seit 1945, in: Michael NERLICH (Hg.) (wie Anm. 16) S. 216 ff.

166 Zitiert in Adolf BOHLEN, Methodik des neusprachlichen Unterrichts, Heidelberg 1953, S. 7.

167 Ibid.

168 So besonders Paul HARTIG, Lehrziele und Lehrverfahren in den französischen Schulen, in: Die Neueren Sprachen, Jg. 1954, S. 498, der auf die Diskussion des Hamburger Neuphilologentages des Jahres 1928 verweist und zugleich von parallelen Tendenzen in der Fremdsprachendidaktik in Frankreich berichtet.

169 So auf dem Neuphilologentag 1952 in Göttingen. S. Die Neueren Sprachen, Jg. 1952, S. 281 ff.

170 Adolf BOHLEN (wie Anm. 166) S. 146. Die Formulierung wurde öfters zitiert auf den Neuphilologentagen der frühen fünfziger Jahre.

Schriften der zwanziger und frühen dreißiger Jahre lesen¹⁷¹. Daß man in den dort formulierten Aufgaben und Problemen nicht vorankam, lag an der verbreiteten Gleichgültigkeit der neuen Lehrergeneration gegenüber politisch-legitimatorischen Fragen ihres Faches¹⁷². Vor allem aber kam auch nach 1945 die fruchtbare Symbiose zwischen gegenwartsbezogener romanistischer Frankreich-Forschung und Didaktik-Diskussion nicht wieder zustande. Es wurden, von der einen Ausnahme des Frankreichbuches von Herbert Lüthy abgesehen, keine neuen autoritativen Gesamtdeutungen mehr vorgelegt, und so erlebten – nach dem Rezensionsteil der »Neueren Sprachen« zu urteilen¹⁷³ – die älteren Schriften von Ernst Robert Curtius eine wahre Renaissance. Von seinem Frankreichessay von 1930 hieß es, er sei »durch keinen neueren Deutungsversuch überholt«¹⁷⁴. Der Autor der nunmehr meistbenutzten neusprachlichen Methodik berief sich im kulturkundlichen Teil seines Lehrbuches auf Eugen Lerch, Fritz Strohmeyer und Friedrich Sieburg¹⁷⁵. Vom selben Autor, Adolf Bohlen, der seinerseits durch die Reformbewegung der zwanziger Jahre geprägt war, kam die programmatische Formulierung »Von der Sprachform zum Sprachgeist«¹⁷⁶, mit der die Frankreichkunde in die Bahn gelenkt wurde, aus dem »Sprachgeist« des Französischen auf den »Volksgeist« der Franzosen zu schließen. Als »Charakterzüge des Französischen« werden in diesem Zusammenhang ermittelt: »Knappheit und Gedrungenheit«, »Rationalismus«, »Genauigkeit und Klarheit«, »Realismus«, »Höflichkeit und Bescheidenheit«, »Lebendigkeit und Beweglichkeit«¹⁷⁷. In einer sprachvergleichenden Studie »zur Erhellung deutsch-französischer Geistesverschiedenheiten« tauchen unversehens wieder auf die französisch-deutschen Antithesen statisch/dynamisch, analytisch/synthetisch, abstrakt/konkret, klingend/klangreich¹⁷⁸. In einem anderen Aufsatz der »Neueren Sprachen« wird zu demonstrieren versucht, daß »der Franzose und der Deutsche die Wirklichkeit anders aufgliedern«, daß das »französische Wort einen anderen, durchweg engeren Begriffsumfang besitzt, stärkere und klarere Konturen zeigt, plastisch begrenzt, statt (wie das deutsche) musikalisch zu entgrenzen«¹⁷⁹. Diesen vereinzelt Ansätzen zu dem, was man später didaktikgeschichtlich »sprachimmanente Landeskunde« genannt hat¹⁸⁰, gelang es nicht, das kulturkundliche Prinzip kritisch neu zu formulie-

171 Heinz FISCHER-WOLLPERT, Grundfragen neusprachlicher Arbeit, in: Die Neueren Sprachen, Jg. 1953, S. 286.

172 Die Wortführer der Didaktik-Diskussion wie Bohlen, Hartig und Rudolf Münch waren in den zwanziger Jahren geprägt worden; die mangelnde Diskussionsbereitschaft der Neophilologen wurde in den Tagungsberichten regelmäßig erwähnt.

173 Die Neueren Sprachen, Jg. 1952, S. 149 ff. und S. 277 ff.; Jg. 1955, S. 191 f.

174 Die Neueren Sprachen, Jg. 1956, S. 547.

175 Adolf BOHLEN (wie Anm. 166) S. 146 ff.

176 Ibid.

177 Ibid. S. 154 ff.

178 Helmut GIPPER, Sprachliche und geistige Metamorphosen bei Gedicht-Übersetzungen, in: Die Neueren Sprachen, Jg. 1953, S. 331.

179 Paul LÖVENICH, Der besondere Bildungswert des Französischen, in: Die Neueren Sprachen, Jg. 1955, S. 376. Der Verfasser beruft sich u. a. auf Vossler, Lerch, Neubert, Curtius, Sieburg und Lüthy.

180 S. dazu Wilma MELDE, Landeskunde und Spracherwerb, Tübingen 1980, S. 12 ff.

ren und mit dem Ziel der »Völkerverständigung« handhabbar zu machen¹⁸¹. In dieser neu aufgelegten Kulturkunde-Diskussion der ersten zehn Nachkriegsjahre, die eher einer historischen Schattenbeschwörung glich, wurde abermals die Rezeption der autoritativen Frankreich-Deutungen der späten zwanziger Jahre gefördert und das in ihnen formulierte Frankreich-Klischee über die Endverteilungsstufe der Französischunterrichtsstunden weitergegeben.

Daß tatsächlich dieses Klischee von Frankreich in der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland in den frühen fünfziger Jahren verbreitet war, bestätigen die Ergebnisse der ersten empirisch angelegten Untersuchung zur Vorurteilsstruktur der Deutschen gegenüber Frankreich, die im Winter 1953/54 durchgeführt wurde¹⁸². In ihnen treten – modifiziert durch die auf die Ermittlung von Ethnostereotypen zielenden Fragestellungen – die antithetische Wahrnehmungs- und die ambivalente Urteilsstruktur des in der Allgemeinbevölkerung sedimentierten Frankreich-Klischees deutlich zutage. Frankreich wird durchgängig als das »Gegenbild« zu den Deutschen aufgefaßt; in den Kategorien der Stereotypen-Forschung: »Sieht man den Franzosen in erster Linie als bequem, so den Deutschen als fleißig, tüchtig und strebsam; gilt er in zweiter Linie als leichtsinnig und schlampig, so der Deutsche als zuverlässig, gründlich, ordnungsliebend und sauber; ähnlich kontrastiert man der französischen Rachsucht die deutsche Treuherzigkeit«¹⁸³. Aus dem Interviewteil der Untersuchung wird ermittelt, daß die antithetische Wahrnehmung Frankreichs sich auch in komplexeren Vorstellungen zum Ausdruck bringt. Dem den Franzosen zugeschriebenen Bestreben, die Früchte ihrer Arbeit auch zu genießen, steht das eigene Arbeitsethos gegenüber, das Arbeiten als Pflicht und Selbstzweck gebietet. Der leichten und unbeschwerten Lebensart der Franzosen steht die eigene Neigung gegenüber, das Leben schwer und tragisch aufzufassen. Mit dem »sicheren Auftreten« der Franzosen wird die steifere und schwerfälligere, aber auch ehrlichere Verhaltensweise der Deutschen kontrastiert, mit dem »unnachahmlichen Chic« der Französin die häuslichen Qualitäten der deutschen Frauen konfrontiert. Im Bewußtsein der eigenen Modernität fasziniert an Frankreich gerade das »Antiquierte«, die Elemente einer individualistisch-kleinbürgerlichen Lebensform; es wird »in den Augen mancher zum verlorenen Paradies«¹⁸⁴. Diese antithetische Wahrnehmung verbindet sich, vor allem was die positiven Topoi des Klischees angeht, mit einer ausgeprägt ambivalenten Urteilsstruktur, die in der Studie sozialpsychologisch als Ergebnis eines Projektionsvorgangs interpretiert wird: »Man projiziert das Unbehagen in einer rationalisierten Arbeitswelt dergestalt auf die ganze andere Verfassung des Daseins in Frankreich, daß sich bitter bezahlt machen soll, wenn ein anderer nicht so arbeitet und sich nicht so »zusammennimmt«, wie man selber zu tun genötigt ist. Und zwar soll es sich in einem doppelten Sinn rächen: Frankreich erscheint von außen her gefährdet, weil es nur noch ein ausgesparter Bereich inmitten längst über

181 Vgl. dazu die treffende, allerdings die unmittelbaren Nachkriegsjahre nicht behandelnde, kritische Darstellung von Volker RADDATZ: Englischunterricht im Dienst der Völkerverständigung. Leerformel oder didaktisches Konzept?, in: Die Neueren Sprachen, Jg. 1981, S. 337 ff.

182 S. den Bericht von Christoph OEHLER, Vorurteile im Bild der Deutschen von Frankreich, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 1958, S. 249 ff.

183 Ibid. S. 250.

184 Ibid. S. 251.

es hinweggeschrittener wirtschaftlicher Lebensformen ist; und zugleich soll das Leben in Frankreich von innen her korrumpiert sein: der glücklichere Zustand unmittelbarer Lebensfreude soll bloß äußerlich, soll trügerischer Schein sein und wird als moralischer Verfall verdächtigt¹⁸⁵. Was sich hier als Struktur und Inhalt der Vorstellung von Frankreich in den Interviewantworten einer Repräsentativbefragung Mitte der fünfziger Jahre abzeichnet, ist Resultat vulgarisierter Frankreichdeutung, die, von angebbaren Gruppen erzeugt, über rekonstruierbare Vermittlungswege verbreitet wurde, und als populäres Frankreich-Klischee auch in den extrem wechselhaften Konstellationen der deutsch-französischen Beziehungen der Jahre 1925 bis 1955 überaus stabil blieb.

RESUMÉ FRANÇAIS

Si l'on comprend, en se référant à Karl W. Deutsch, le processus qui consiste à former une opinion politique sur l'étranger au sein d'une nation comme système de communication, on peut faire la distinction entre les »réservoirs d'opinion« sur un pays étranger des élites et les »réservoirs d'opinion« populaires, c'est-à-dire ceux des mass-médias, des leaders d'opinion au niveau local et de la population en générale. A l'aide de ce modèle heuristique on peut, à propos des relations franco-allemandes entre 1925 et 1955, présenter et analyser la naissance du cliché populaire sur la France. Entre 1925 et 1933 apparaissent dans les médias les plus importantes interprétations de la France sous forme d'exposés scientifiques et journalistiques, à la fois marqués théoriquement par les catégories d'une morphologie culturelle des »Geisteswissenschaften« (Dilthey, Spranger) et par un conservatisme politique. Pendant le Troisième Reich cette vue de la France resta vivante, quoiqu'elle ne fût pas identique à l'idéologie national-socialiste; et au début des années 50 elle devint à nouveau dominante. Le cliché élaboré par cette tradition voyait la France dans ses traits essentiels comme le contraire de l'Allemagne et associait l'estime (surtout culturelle) au mépris (surtout politique et social). Ce cliché fut répandu et renforcé par les »leaders d'opinion« au niveau local qui étaient dans le cas de la France les enseignants du français. Leur formation et l'enseignement pratique se déroulait depuis la deuxième moitié des années vingt sous le signe du mouvement »Kulturkunde« (études culturelles), qui était issu du même contexte théorique en rapport avec les »Geisteswissenschaften« que les interprétations de la France faites d'un point de vue de morphologie culturelle. Cet enseignement du français centré sur la culture véhiculait le cliché antithétique et ambivalent sur la France qui, pendant les années trente, constituait partiellement un amalgame avec l'idéologie nazie et qui, après 1945, continua à exister dans une version humaniste et occidentale. Ce cliché des Allemands sur la France, en grande partie apolitique, demeura stable au cours d'une période où les relations franco-allemandes subirent de nombreuses fluctuations.

185 Ibid. S. 251 f.